



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Henning Börm

## Der Perserkönig im Imperium Romanum. Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich 540 n. Chr.

aus / from

### Chiron

Ausgabe / Issue **36 • 2006**

Seite / Page **299–328**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/353/4961> • urn:nbn:de:0048-chiron-2006-36-p299-328-v4961.2

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Walter de Gruyter GmbH, Berlin**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

HENNING BÖRM

Der Perserkönig im Imperium Romanum.  
Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich  
540 n. Chr.

Zu Beginn des Jahres 540 n. Chr. schien die Macht des Oströmischen Reiches ihren Höhepunkt erreicht zu haben.<sup>1</sup> Die Truppen Kaiser Justinians, die 533/34 bereits das Vandalenreich zerschlagen und Africa wieder römischer Kontrolle unterworfen hatten, standen kurz davor, Ravenna, die Hauptstadt des italischen Ostgotenreiches, einzunehmen und das alte Kernland des Imperiums wieder direkter kaiserlicher Herrschaft zu unterstellen. Die Herrscher der meisten<sup>2</sup> übrigen germanischen Nachfolgestaaten des Weströmischen Reiches erkannten die Oberhoheit des Kaisers zumindest *de iure an*: Unabhängig davon, ob Justinians Eroberungen wirklich Ausdruck einer von langer Hand geplanten *restauratio imperii* oder eher das Ergebnis entschlossen genutzter günstiger Gelegenheiten waren,<sup>3</sup> kann kein Zweifel daran bestehen, daß das Imperium Romanum um diese Zeit noch einmal die fast unbestrittene Hegemonialmacht des spätantiken Mittelmeerraumes darstellte.

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag entstand in Zusammenhang mit meiner noch unpublizierten Dissertation «Perser und Persisches bei Prokop von Caesarea. Untersuchungen zu den oströmisch-sasanidischen Kontakten in der ausgehenden Spätantike». Frühere Fassungen des hier Dargelegten habe ich bei einem Vortrag in Kiel sowie bei einem von JOHANNES HAHN (Münster) veranstalteten Kolloquium vorgestellt; ihm und VOLKER MENZE gilt mein Dank für hilfreiche Kritik und Anregungen. Gleiches gilt für GEOFFREY GREATREX (Ottawa), RUDOLF HAENSCH (München), PETER WEISS und JOSEF WIESEHÖFER (beide Kiel). Die in den Anmerkungen verwendeten Kurztitel werden am Ende des Beitrags in einer gesonderten Bibliographie aufgelöst.

<sup>2</sup> Eine Ausnahme stellte wohl der Merowinger Theudebert I. (533–547) dar, der spätestens um das Jahr 545 Goldmünzen mit seinem eigenen Abbild prägen lassen und damit ein ansonsten respektiertes kaiserliches Vorrecht mißachten sollte (vgl. Prok. Hist. 7,33,6). Der König ließ zudem auch Circusspiele abhalten (s. u.).

<sup>3</sup> Die bislang entschiedenste Kritik an der traditionellen Vorstellung formuliert NOETHLICH 2000, 119: «Bezüglich der Außenpolitik Justinians, die sein Reich immerhin um ca. 50 % vergrößerte, lassen seine Äußerungen [...] keinen von Anfang an und dann konsequent immer weiter verfolgten Rückeroberungsplan erkennen.»

Im Osten des Reiches herrschte seit 532 der «Ewige Frieden» zwischen Römern und Persern.<sup>4</sup> Der Vertrag hatte augenscheinlich darauf abgezielt, die strittigen Punkte zu klären, die seit 502 zweimal zu begrenzten, aber heftigen militärischen Auseinandersetzungen (502–505/06 und 526–531/32) zwischen den beiden Großmächten geführt hatten. Justinian hatte dieses *foedus* dabei kaum in der Absicht geschlossen, durch eine begrenzte Atempause im Osten die Zerschlagung des Vandalenreiches zu ermöglichen: Eine Rückeroberung der nordafrikanischen Territorien dürfte 532 noch nicht geplant worden sein.<sup>5</sup> Vielmehr deutet vieles darauf hin, daß der Kaiser hoffte, wirklich eine dauerhafte Einigung mit den persischen Sasaniden und ihrem neuen Herrscher Chosroes I. (531–579) erzielt zu haben, die eine Rückkehr zu den weitgehend friedlichen Beziehungen der beiden Reiche zwischen 387 und 502 ermöglichen sollte.<sup>6</sup> Dennoch war der Friedensschluß mit den Sasaniden fraglos eine wesentliche Voraussetzung für die Erfolge der oströmischen Truppen im Westen, denn Justinian mußte seine besten Truppen fortan nicht mehr zum Schutz der reichen syrischen und nordmesopotamischen Provinzen einsetzen. So konnte sein *magister militum* Belisar im Rahmen des 535 begonnenen Gotenkrieges auf Elitetruppen zurückgreifen, die andernfalls mit der Sicherung der römischen Ostgrenze betraut gewesen wären.

Doch 539 kam es zu diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Persern; wie bereits früher waren auch diesmal insbesondere die arabischen Ghassaniden und Lachmidern, die mit Konstantinopel bzw. Ktesiphon verbündet

---

<sup>4</sup> Über den Vertrag berichten außer Prokop (Hist. 1,22,16–18) und Malalas (18,76 = 477 DINDORF) auch die Chronik von Edessa (104), Marcellinus Comes (ad ann. 533) und (Pseudo-)Zacharias Rhetor (HE 9,7). Neben Prokop (Hist. 1,22,17) bezeichnete auch die kaiserliche Kanzlei den Frieden von 532 als «ewig»: *pacem cum Persis in aeternum confirmavimus* (Cod. Iust. 1,27,2 praef.). Vgl. zum Friedensschluß GREATREX 1998, 216f.

<sup>5</sup> Vgl. dazu MEIER 2003, 165–180, der mit Recht annimmt, der Angriff auf die Vandalen sei als eine begrenzte Strafexpedition geplant worden; erst der unerwartet große Erfolg habe einen konkreten Plan zur Eroberung auch der gotischen Gebiete reifen lassen (ähnlich bereits MOORHEAD 1994, 63f.). Diese Ansicht stellt allerdings nicht die *communis opinio* dar, die nach wie vor von einem bereits seit mindestens 518 bestehenden und langfristig verfolgten Rückeroberungsprojekt ausgeht; vgl. etwa BARKER 1966, 83; DEMANDT 1998, 169; MARAVAL 1999, 47; WHITBY 2002, 54. An einem gesteigerten Interesse Justins I. und Justinians, die aus den lateinischen Balkanprovinzen Ostroms stammten, an den Geschicken des Westens kann zwar kaum gezweifelt werden – so bemühte sich Justin gleich zu Beginn seiner Herrschaft erfolgreich um die Beilegung des Akakianischen Schismas, das die Kirchen von Rom und Konstantinopel über dreißig Jahre lang getrennt hatte. Dennoch ist dies kein Beweis für die Annahme, Ostrom habe den Frieden mit dem Sasanidenreich nur als Waffenruhe gesehen, die Truppenverlagerungen in den Westen ermöglichen sollte (anders GÜTERBOCK 1906, 43; DIGNAS – WINTER 2001, 59).

<sup>6</sup> Eine ausführliche Erörterung dieses Punktes findet sich bei BÖRM 2006b. Zu den vielfältigen Kontakten zwischen Römern und Sasaniden vgl. nun auch die Beiträge in HUUYSE – WIESEHÖFER 2006.

waren, Auslöser der Konflikte.<sup>7</sup> Justinian scheint sich hierbei ungeschickt verhalten und dem Großkönig<sup>8</sup> Vorwände zum Angriff geboten zu haben; sicher ist aber, daß die Römer aufgrund ihres Engagements im Westen zweifellos keinen Krieg mit dem Neupersischen Reich wünschen konnten. Der Perserkönig jedoch, dessen anfangs unsichere Herrschaft nun nach innen stabilisiert und dessen Reich an keiner anderen Front bedroht war, genoß Handlungsfreiheit, und er entschloß sich, sie zu nutzen. Im Frühjahr 540 – spätestens am 3. April<sup>9</sup> – drang Chosroes (Husrav)<sup>10</sup> an der Spitze einer großen Armee und unter Umgehung der mesopotamischen Grenzfestungen in Syrien ein. Ende Juni erreichte bald nach der Nachricht von Belisars Einzug in Ravenna und der Gefangennahme des Gotenkönigs Witigis die Botschaft von der Einnahme und weitgehenden Zerstörung Antiocheias durch die sasanidischen Truppen Konstantinopel.

Bedauerlicherweise ist die orientalische Überlieferung zu den Ereignissen nicht nur in Hinsicht auf den Kriegsverlauf wenig informativ und enthält eindeutige Fehler, sondern sie ist zudem auch nur in problematischen nachantiken Bearbeitungen (besonders Tabarī und Firdausī) greifbar. Eine zeitgenössische östliche Quelle, die ähnlich wie die berühmten *Res gestae divi Saporis* (ŠKZ) als Korrektiv der römischen Berichte dienen könnte, fehlt für das 6. Jahrhundert. Die mit Abstand wichtigste Quelle für die Ereignisse von 540 stellen daher Prokops Historien

---

<sup>7</sup> Vgl. zu diesem sogenannten *strata*-Konflikt (Prok. Hist. 2,1,2–15), der den hauptsächlichen Anlaß (bzw. Vorwand) für den persischen Angriff dargestellt haben dürfte, SHAHĪD 1995, 209–218, der besonders das *Šāhnāme* des Firdausī auswertet. Auch der Bericht des perso-arabischen Universalgelehrten Tabarī (1,958f.), dessen um 900 entstandenes Werk unter anderem auf dem spätsasanidischen «Herrenbuch» (*Xvādāy-nāmag*), einer quasi-offiziellen Königsgeschichte, beruht, dürfte wohl Chosroes' Rechtfertigung für den Angriff wiedergeben, indem er die Streitigkeiten zwischen den Arabern als Kriegsgrund benennt: Die Ghassaniden seien in lachmidisches Gebiet eingefallen, und da sich der Kaiser geweigert habe, seine Verbündeten in die Schranken zu weisen, habe Chosroes als Schutzherr der Lachmiden zu den Waffen gegriffen. Die römischen Quellen, namentlich Prokop, führen daneben noch Spannungen in Armenien als Kriegsgrund an (Prok. Hist. 2,3,27–53); außerdem warfen die Perser Justinian vor, er habe versucht, einige ihrer Verbündeten auf seine Seite zu ziehen. Prokop behauptet zudem, auch ein ostgotisches Hilfesuch habe Chosroes in seiner Absicht, einen Krieg zu beginnen, bestärkt (2,2,1–12), doch ist unklar, ob die germanische Gesandtschaft wirklich von Bedeutung für die weitere Entwicklung war.

<sup>8</sup> Strenggenommen ist diese Bezeichnung inkorrekt, da die Herrscher unter den Sasaniden (anders als bei Achaimeniden und Arsakiden) zumeist nicht den Titel «Großkönig» führten, der vielmehr von den jeweils favorisierten Prinzen getragen wurde, sondern sich als «König der Könige» (*Šāhān šāh*) bezeichneten; vgl. COLDITZ 2003, 75. Im Anschluß an den in der modernen Forschung üblichen Sprachgebrauch soll die Bezeichnung «Großkönig» im folgenden aber auch für den sasanidischen Monarchen verwendet werden.

<sup>9</sup> Vgl. TROMBLEY 2005, 393.

<sup>10</sup> Chosroes (Χοσρόης) ist die in der spätantiken griechischen und lateinischen Literatur übliche Transkription von mittelpersisch *Husrav* (Xusro, Chosrau). Vgl. zu Husrav I. Anōširvan («Husrav mit der unsterblichen Seele») den knappen, aber informativen Überblick in der PLRE III, 303–306 (dort auch weitere Literatur).

(oder Bella) dar, das Hauptwerk dieses letzten bedeutenden Geschichtsschreibers der ausgehenden Antike. Er hatte Belisar seit 527 als *adessor* bzw. *consiliarius* auf dessen Feldzügen begleitet, bevor er sich in den Jahren um 550 an die Abfassung seiner Werke machte.<sup>11</sup> Da er 540 gemeinsam mit dem Heermeister in Italien weilte, liegt seinem ausführlichen Bericht (Prok. Hist. 2,5,1–13,29) keine Autopsie zugrunde; aber es ist davon auszugehen, daß Prokop aufgrund seiner Funktion im Stab Belisars dennoch über zuverlässige Informationen verfügen konnte. Wenn sich die folgenden Überlegungen weitgehend auf die Angaben der Historien stützen, so ist dieses Vorgehen trotzdem nicht unproblematisch: Es ist damit zu rechnen, daß der Geschichtsschreiber, der Chosroes vielfach mit unverhohlener Feindseligkeit schildert,<sup>12</sup> sein Material mitunter manipuliert und manches ausgelassen oder fehlinterpretiert haben dürfte. Doch zugleich läßt die Qualität der sonstigen von Prokop gelieferten Informationen über die Sasaniden den Schluß zu, daß auch seine Schilderung des faktischen Verlaufs der Vorgänge von 540 zumindest im Kern die Tatsachen wiedergibt.<sup>13</sup> Allerdings gilt es, sich im folgenden möglichst weitgehend von der von ihm vorgegebenen Interpretation der Ereignisse zu lösen.

Der Schock, den der sasanidische Angriff auf römischer Seite auslöste, ist in den Historien noch Jahre nach den Ereignissen greifbar, und auch in der übrigen westlichen Überlieferung hat die Invasion des Jahres 540 deutliche Spuren hinterlassen.<sup>14</sup> In der modernen Forschung hingegen ist der persischen Invasion, die den Auftakt zu einem 22 Jahre dauernden Krieg darstellen sollte, bislang erstaunlich wenig Beachtung zuteil geworden.<sup>15</sup> Insbesondere das höchst bemerkenswerte

---

<sup>11</sup> Die Frage nach den genauen Abfassungszeiten der drei großen Werke Prokops – neben den «Historien» die «Bauten» und die rätselhaften «Anekdoten» – ist seit langem in der Forschung umstritten; verwiesen sei hier nur auf GREATREX 1994 und EVANS 1996b, die jeweils unterschiedliche Positionen vertreten. Darüber, daß die ersten sieben Bücher der «Historien», die auch den Bericht über den persischen Einfall in Syrien enthalten, 550/51 publiziert wurden, herrscht allerdings weitgehende Einigkeit. Grundlegend zu Prokop ist nach wie vor CAMERON 1985; die neuere Literatur findet sich bei GREATREX 2003 und KALDELLIS 2004.

<sup>12</sup> Vgl. zu Prokops Darstellung des Perserkönigs insbesondere BRODKA 1998.

<sup>13</sup> Vgl. dazu demnächst ausführlich BÖRM 2006b.

<sup>14</sup> Vgl. die mehr oder weniger ausführlichen Angaben bei Malalas (18,87 = 480 DINDORF), bei Johannes Lydos (De Mag. 3,54), bei Jordanes (Rom. 376), Johannes von Ephesos (HE 6,6) und in der Vita Symeon Stylites des Jüngeren (57). Noch bei den Friedensverhandlungen der Jahre 561/62 scheinen sich die Perser umgekehrt stolz auf ihre Erfolge von 540 berufen zu haben (vgl. Men. Prot. fr. 6,1,112–114), die auch Eingang in die orientalische Überlieferung fanden: Tabarī (1,898) erwähnt die Einnahme von Antiocheia, wobei er den Feldzug von 540 aber irrtümlich mit den Eroberungen unter Chosroes II. im frühen 7. Jahrhundert zusammenbringt.

<sup>15</sup> Speziell mit den Ereignissen des Jahres 540 befaßt sich nur DOWNEY 1953, dessen knappe Skizze sich aber nur den militärischen Aktionen widmet. Ähnliches gilt auch für TROMBLEY 2005, bei dem die Kämpfe von 540–544 im Mittelpunkt stehen. Eine recht aus-

Verhalten, das der Perserkönig während seines Aufenthaltes in Syrien – genauer: in den römischen Provinzen Euphratesia, Syria I, Syria II, Osrhoene und Mesopotamia – an den Tag legte, ist meines Wissens noch nirgends einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dies soll im folgenden geschehen.

### 1.

Zunächst sei der Ablauf der Ereignisse in Anlehnung an Prokops Darstellung grob skizziert: Nachdem der Großkönig bei Kirkesion an der Spitze seiner Truppen den Euphrat überschritten und damit den mesopotamischen Festungsgürtel der Römer umgangen hatte, befahl er – laut Prokop aufgrund günstiger Voraussagen der μάγοι in seinem Umfeld (Prok. Hist. 2,5,9f.) – einen Sturmangriff auf das römische Sura. Nachdem die Stadt einer ersten Attacke widerstanden hatte, nahmen die Einwohner Verhandlungen mit Chosroes auf, doch bei der ersten sich bietenden Gelegenheit ließ dieser handstreichartig eines der Stadttore besetzen<sup>16</sup> und befahl seinen Truppen, den Ort einzunehmen und zu brandschatzen; zahlreiche Einwohner gerieten in Gefangenschaft (2,5,17–24).

Der Perserkönig, der sich bei seinem raschen Vorstoß offenbar zunächst nicht durch eine große Zahl an Deportierten behindern lassen wollte, ließ die gefangenen Surener gegen eine Bürgschaft des Bischofs von Sergiopolis frei. In der Nähe von Hierapolis traf er auf Megas, den Bischof von Beroia, der im Auftrag des Rates von Antiocheia mit ihm verhandeln sollte, doch laut Prokop zeigte sich Chosroes unnachgiebig und drohte mit der Unterwerfung Syriens und Kilikiens (2,6,21). Schließlich erklärte er sich zwar bereit, gegen Zahlung von 10 *centenaria* Gold (ca. 325 kg) nach Persien abzuziehen (2,6,25), doch zunächst setzte er den Feldzug fort. Von Hierapolis forderte der Großkönig ein Lösegeld, nach dessen Zahlung er weiterzog; vor Beroia schien sich dieser Vorgang zunächst zu wiederholen, doch da die Stadt nur die Hälfte des von Chosroes geforderten Betrages zahlte, sah dieser sich provoziert und ließ einen Angriff befehlen. Erst aufgrund der Vermittlung von Bischof Megas gewährte der König den auf der Akropolis verschanzten Einwohnern und kaiserlichen Soldaten Schonung und freien Abzug (2,7,1–36); danach begab sich das persische Heer nach Antiocheia am Orontes.

Antiocheia, die alte Metropolis Syriens, war zwar 526 und 528 durch schwere Erdbeben stark in Mitleidenschaft gezogen worden, galt jedoch 540 noch immer

---

fürhliche Darstellung zu Justinians Perserkriegen bietet RUBIN 1960, 257–374 (vgl. bes. 324–335); vgl. auch MEIER 2003, 313–320. Der jüngste Gesamtüberblick findet sich bei GREATREX 2005. In keinem Fall wird den nicht-militärischen Aktionen des Großkönigs besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

<sup>16</sup> An anderer Stelle (Prok. Aed. 2,9,1) behauptet Prokop allerdings, die Perser hätten die Stadt (ohne Kriegslist) im Sturm einnehmen können, da die Mauern marode gewesen seien.

als die neben Konstantinopel und Alexandria wichtigste Stadt des Oströmischen Reiches. Die Schäden an den Mauern waren aber vielfach noch nicht behoben worden, und die Zahl der kaiserlichen Soldaten war gering;<sup>17</sup> dennoch lehnte man Chosroes' Angebot, gegen Zahlung von zehn *centenaria* Gold abzuziehen, ab und provozierte den Großkönig durch Spott. Dem folgenden persischen Angriff konnte die Stadt trotz verzweifelnder Gegenwehr nur kurz standhalten, der siegreiche König ließ den Ort systematisch plündern und brandschatzen (Joh. Lyd. De Mag. 3,54). Ein erheblicher Teil der Bevölkerung wurde versklavt und später in der Nähe von Ktesiphon in einer eigenen Stadt – Chosroeantiocheia – angesiedelt.<sup>18</sup>

Da die besten römischen Truppen durch den Gotenkrieg gebunden waren, gelang es dem *magister militum* Buzes nicht, eine effiziente Gegenwehr zu organisieren.<sup>19</sup> Erst 541 sollte der vom Kaiser eilends in den Osten beorderte Belisar eine gewisse Stabilisierung der militärischen Lage erreichen; 540 hingegen konnte Chosroes spätestens nach der Einnahme Antiocheias offenbar fast ungehindert und nach Belieben agieren. Dadurch trat der Feldzug in eine neue Phase. Zwar erklärte sich Chosroes bereit, gegen eine Zahlung von fünfzig *centenaria* Gold wieder ins Sasanidenreich zurückzukehren (Prok. Hist. 2,10,24), doch zog er zunächst weiter nach Westen: Bei Seleukeia Pieria, das verschont wurde, erreichte er als erster Perserkönig seit fast 300 Jahren das Mittelmeer, wusch sich mit Meerwasser (s. u.) und führte Opfer durch (2,11,1). Anschließend besuchte Chosroes den berühmten Hain von Daphne<sup>20</sup> und opferte dort den Nymphen (2,11,5f.), be-

---

<sup>17</sup> Justinians Neffe Germanus war in Begleitung von nur 300 Mann – wahrscheinlich *bucellarii* – nach Antiocheia gekommen, um die Verteidigung zu organisieren, hatte sich aber beim Anrücken der Perser wieder zurückgezogen. Kurz vor der Ankunft des sasanidischen Heeres waren zudem 6000 Soldaten aus Phoenice Libanensis in der Stadt eingetroffen (Prok. Hist. 2,8,2); doch auch diese Verstärkung genügte nicht, um den weiten Mauerring Antiocheias ausreichend zu verteidigen. Die Stadt scheint sich von der Eroberung nie wieder ganz erholt zu haben.

<sup>18</sup> Über diese planmäßig (und angeblich nach römischem Muster) angelegte Siedlung, die die Perser *Veh-Antiök-Husrav* bzw. *Rūmagān* nannten, berichten neben Prokop (Hist. 2,14,1–4) unter anderem auch Tha'libī (613f.), Tabarī (1,959), Theophylakt/Simokattes (5,6,9), Sebeos (9,69) und Ps.-Dion. (2,69,15). Obwohl die Existenz der «Römerstadt», die im späten 6. Jahrhundert immerhin 30000 Einwohner gezählt haben soll (vgl. LIEU 1986, 499), aufgrund der schriftlichen Zeugnisse kaum bezweifelt werden kann, ist ihre genaue Lage noch immer unklar (vgl. KRÖGER 1993, 447f.).

<sup>19</sup> Vgl. TROMBLEY 2005, 393: «It appears that no substantial part of the praesental armies had remained available in Constantinople to act as a reserve.» Offenbar mußte Buzes auf Verstärkungen weitgehend verzichten, er scheint sich auf eine Verteidigungsstellung bei Hierapolis zurückgezogen zu haben.

<sup>20</sup> Das weithin berühmte Heiligtum war zuletzt von Kaiser Julian (361–363) gefördert worden, der den Tempel des Apollon Daphneios wiederaufrichten ließ; daß der Nymphenkult noch fast 200 Jahre später Bestand hatte, kann als ein Beleg für das Fortleben paganer Praktiken gerade im spätantiken Syrien gelten (s. u.).

vor er sich mit seinem Heer nach Apameia begab. Die Stadt öffnete den Persern die Tore, und der König ließ sich zwar den größten Teil der Kirchenschätze übergeben, verzichtete aber auf weitere Plünderungen; vielmehr ließ er aufwendige Wagenrennen abhalten (2,11,31–35).

Als das sasanidische Heer nach Chalkis gelangte, verheimlichten die Bewohner der Stadt die Existenz einer kaiserlichen Garnison und versteckten die Soldaten (2,12,2); sie konnten daraufhin den Abzug des Königs erkaufen, der nun mit seinen Truppen erneut den Euphrat überschritt – diesmal in östlicher Richtung – und in das römische Zweistromland (Osrhoene und Mesopotamia) vordrang. Edessa konnte sich durch Zahlungen retten; Karrhai hingegen soll Chosroes unter Zurückweisung des von den Einwohnern gebotenen Geldes mit der Begründung verschont haben, die Stadt werde mehrheitlich von Nichtchristen bewohnt (2,13,7). Das Lösegeld, das ihm Konstantia bot, akzeptierte der Großkönig, wobei er aber laut Prokop (2,13,8–15) darauf hinwies, die Stadt habe sich bereits 502 seinem Vater Kabadēs (Kavad I., 488–496 und 499–531) unterworfen und sei ihm daher ohnehin untertan. Erst bei Daras, der wichtigsten römischen Festung im Orient, stießen die Sasaniden wieder auf militärischen Widerstand; nach einer kurzen, vergeblichen Belagerung (2,13,16–27) zog Chosroes ab und führte sein Heer zurück ins Perserreich.

## 2.

Soweit die knappe Skizze des Geschehens. Die weitreichenden Folgen dieser Ereignisse sind offensichtlich – der Bruch des «Ewigen Friedens» zerstörte auf römischer Seite offenbar die Hoffnung auf eine Rückkehr zu den weitgehend friedlichen Verhältnissen, die insbesondere während des 5. Jahrhunderts zwischen den beiden Reichen geherrscht hatten,<sup>21</sup> und leitete eine Reihe verbissener und langwieriger Kämpfe ein: In den Jahren zwischen 540 und 630 befanden sich Ostrom und die Sasaniden nur von 562 bis 572 und von 591 bis 602 *nicht* miteinander im Krieg. Als Folge hiervon waren die beiden spätantiken Großmächte zuletzt zu entkräftet, um den seit 632 angreifenden Arabern wirksam Widerstand leisten zu können. Der lange Kampf zwischen Römern und Persern hat den Triumph des Islam vielleicht nicht erst ermöglicht, aber doch fraglos wesentlich erleichtert und beschleunigt.<sup>22</sup> Neben dieser langfristigen Folge der Ereignisse von 540 hatte der Angriff des Großkönigs auch ganz unmittelbare Konsequenzen für Justinians

---

<sup>21</sup> In den 153 Jahren zwischen 387, als die Armenienfrage diplomatisch gelöst werden konnte (vgl. BLOCKLEY 1987), und 540 befanden sich die beiden Mächte nur insgesamt etwa 13 Jahre lang (420–422, 441, 502–505 und 526–531) im Krieg miteinander, ansonsten herrschte Frieden bzw. (zwischen 506 und 526) Waffenstillstand.

<sup>22</sup> Die entscheidenden Überlegungen zu diesem Punkt finden sich bereits bei ENSSLIN 1928.

Westpolitik: Da sich der Kaiser gezwungen sah, fortan an zwei Fronten zugleich Krieg zu führen, wobei der Schwerpunkt auf dem Schutz der noch immer reichen und für den Bestand des Imperiums lebenswichtigen Ostprovinzen liegen mußte, konnten die zahlenmäßig schwachen römischen Truppen in Italien den Ausbruch des zweiten Gotenkrieges nicht verhindern, der die Halbinsel ungleich härter treffen sollte als der erste und erst 554 bzw. 562 an ein Ende gelangte.<sup>23</sup>

Die historische Bedeutung der persischen Invasion liegt mithin auf der Hand. Ganz anders verhält es sich hingegen mit der Frage nach den Motiven, die den Perserkönig zum Angriff veranlaßten. In der Regel stößt man in der Forschung auf zwei Erklärungen, die beide letztlich auf Prokops Darstellung zurückgehen: Zum einen wird vermutet, Chosroes habe Justinians Erfolge in Nordafrika und Italien mit Neid ( $\phi\theta\acute{o}\nu\omicron\varsigma$ , Prok. Hist. 2,2,15) und Sorge betrachtet, da er befürchtet habe, nach den Siegen im Westen würden sich die Römer mit neuer Macht gegen Persien wenden – der Angriff von 540 wäre dann als eine Art Präventivschlag zu verstehen.<sup>24</sup> Zum anderen wird darauf hingewiesen, Chosroes sei offenkundig in erster Linie daran interessiert gewesen, Beute zu machen, und habe die günstige Gelegenheit genutzt, die sich ihm aufgrund der zeitweiligen Schwächung der römischen Verteidigung bot.<sup>25</sup>

Wenngleich beide Ansätze ihre Berechtigung haben – der zweite mehr, der erste weniger –, so warnt doch eine genaue Analyse von Prokops Bericht davor, sich mit diesen Erklärungen zufriedenzugeben. Seine wiederholt getroffene Aussage, Chosroes habe den Machtzuwachs, den Justinians Erfolge für das Imperium Romanum bedeutet hätten, mit großer Sorge betrachtet (Prok. Hist. 1,26,2) und den ostgotischen Gesandten zugestimmt, die ihn gewarnt hätten, der Kaiser werde sich nach der Rückeroberung des Westens gegen die Sasaniden wenden (2,2,7–12), ist offenkundig der römischen Perspektive verpflichtet, die gerne den Ruhm des Imperiums betonte. Von dieser Interpretation gilt es sich zu lösen. Daß Chosroes, der die Macht des Sasanidenreiches auf einen Höhepunkt führte, Justinian wirklich gefürchtet haben sollte, ist eher unwahrscheinlich: Aufgrund der

---

<sup>23</sup> Zum Gotenkrieg vgl. neben der ausführlichen Schilderung bei Prokop (Hist. 5–7 und 8,21–35) auch die modernen Darstellungen bei RUBIN 1995, 59–138 und 162–200; EVANS 1996a, 136–151 und 171–179; MAZAL 2001, 144–175. Verwiesen sei insbesondere für die Vorgeschichte und Frühphase des Krieges auch auf die im zehnten Buch der *Variae* Cassiodors bewahrten Briefe von Amalasintha, Theodahat und Witigis.

<sup>24</sup> So etwa BRINGMANN 1997, 436 («Justinians militärisches Engagement im Westen und die dort errungenen Erfolge veranlaßten Chosroës seit 540 zu einer Serie von Offensiven»); RUBIN 2000, 643; MAZAL 2001, 113 («Mit wachsendem Groll hatte er [Chosroes, H. B.] die Erfolge Belisars, die Niederwerfung der Vandalen und Ostgoten, angesehen»); DIGNAS – WINTER 2001, 59 («Die großen Erfolge Justinians beunruhigten Xusrö I.»).

<sup>25</sup> Vgl. etwa CAMERON 1985, 164 («Chosroes' main objective was to extract large sums of gold from the Roman towns»), EVANS 1996a, 156, und zuletzt GREATREX 2005, 488 («His main goal in violating the peace was riches»).

Vernachlässigung der östlichen Grenzverteidigung, die den Persern grundsätzlich kaum entgangen sein kann,<sup>26</sup> war recht offensichtlich, daß die Römer keinen neuen Krieg gegen Persien planten. Denkbar ist zudem, daß auch der Großkönig wußte, daß die Kämpfe im westlichen Mittelmeerraum aufwendig waren und die Kräfte des Imperiums eher binden als vergrößern würden. Chosroes hatte keinen Anlaß für einen Präventivschlag gegen Ostrom. Mehr Bedeutung mag allerdings dem «Neid» des Königs zugekommen sein: Kaiser und Großkönig standen seit Jahrhunderten in einem besonderen Rivalitätsverhältnis zueinander,<sup>27</sup> und so könnten Justinians Rückeroberungen den Perserkönig tatsächlich unter einen gewissen Erfolgsdruck gesetzt haben – auf mögliche innenpolitische Motive für den sasanidischen Angriff wird später noch einzugehen sein.

Überzeugender als die Annahme, der König habe einen Präventivschlag führen wollen, erscheint zunächst die These, der Feldzug von 540 sei vornehmlich oder ausschließlich auf raschen materiellen Gewinn angelegt gewesen. Auf den ersten Blick scheint sich Chosroes in der Tat wie ein an leichter Beute interessierter «Raubritter» verhalten zu haben, der die besser befestigten Orte verschonte und sich seinen Abzug stets bereitwillig gegen ausreichend hohe Summen abkaufen ließ. Stieß er, wie bei Daras, auf ernsthaften Widerstand, so brach er die Belagerung rasch ab. Daß der Großkönig *auch* an Beute interessiert war, ist mithin kaum zu bestreiten. Doch wenn die spätromischen Quellen suggerieren, die Sasaniden seien in beständiger Finanznot gewesen, so bleibt dies fraglich.<sup>28</sup> Vieles spricht dafür, daß die regelmäßigen Geldforderungen, die von persischer Seite erhoben wurden, oft<sup>29</sup> primär politisch motiviert waren und die Römer als tributär und

---

<sup>26</sup> Wie die Römer verfügten auch die Perser über Kundschafter und Spione (vgl. LEE 1993, 175f.).

<sup>27</sup> Bereits Šabuhr II. soll Constantius II. zum Zweikampf gefordert haben (Amm. 19,2,11). Andererseits war im diplomatischen Verkehr zwischen den beiden Monarchen spätestens seit dem frühen 4. Jahrhundert die Anrede «Bruder» üblich; und das oströmische Protokoll gestand einzig dem Perserkönig den Titel βασιλεύς zu; vgl. CHRYSOS 1978, 35. Umgekehrt wurde der Kaiser von persischer Seite bis 591 nicht als βασιλεύς oder αὐτοκράτωρ bezeichnet, sondern als *quaisar* (*Caesar* bzw. Καῖσαρ); vgl. etwa Prok. Hist. 2,21,9; Men. Prot. fr. 6,1,182f. – ob damit eine gewisse Herabwürdigung des römischen Herrschers intendiert war, ist unklar.

<sup>28</sup> Die Frage nach der ökonomischen Stärke des spätantiken Sasanidenreiches ist bislang ungeklärt. Als die Hauptvertreter der gegensätzlichen Positionen seien genannt: RUBIN 2000, der Persien als ein recht instabiles «feudales» Staatswesen mit einer unterentwickelten, krisenanfälligen Wirtschaft sieht, sowie HOWARD-JOHNSTON 1995, der das Reich unter Verweis auf die lange Dauer seines Bestehens für insgesamt leistungsfähig und schlagkräftig hält – die Geldforderungen an die Römer seien daher in der Regel primär politisch, nicht ökonomisch motiviert gewesen (214). Als Rechtfertigung diene den Persern oft (z. B. Prok. Hist. 2,10,21) der Verweis auf die Kaukasuspässe, an deren Verteidigung sich Ostrom ihres Erachtens zumindest finanziell beteiligen sollte.

<sup>29</sup> Höchstwahrscheinlich waren die wiederholten Geldforderungen (Jos. Styl. 8,18,20), die die Perser nach 484 erhoben, als sich das Reich nach einer katastrophalen Niederlage

abhängig darstellen sollten.<sup>30</sup> Prokop will zwar offensichtlich den Eindruck erwecken, Chosroes sei vor allem von Geldgier (φιλοχρηματία, Prok. Hist. 2,5,28) getrieben worden – doch ist dies wohl eher als ein Element der Tyrantentopik zu verstehen.

Daß Chosroes das römische Sura schonungslos brandschatzen ließ (2,5,15), mag noch in das Bild eines reinen Raubzuges passen; der Großkönig wollte auf diese Weise möglicherweise die übrigen Städte einschüchtern, um leichter an Lösegelder zu gelangen und das Leben seiner Soldaten zu schonen. Grundsätzlich bot man allen Städten an, eine Belagerung durch Geldzahlungen zu vermeiden. Entscheidend scheint aber gewesen zu sein, ob sich ein Ort den Persern widersetze oder nicht: Nicht nur Sura, sondern auch Beroia (dessen Unvermögen, die geforderte Summe zu zahlen, Chosroes als Affront begriff) und Antiocheia (dessen Einwohner den eigentlich verhandlungsbereiten Herrscher zum Angriff provozierten) wurden vom König offensichtlich dafür bestraft, sich ihm nicht sogleich unterworfen zu haben, während er Seleukeia Pieria offenbar gerade wegen seiner Wehrlosigkeit verschonte: Prokop erwähnt keine Zahlungen an die Sasaniden, und vermutlich fanden auch keine statt (Prok. Hist. 2,11,1).

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch das Verhalten der Bewohner von Chalkis, die die Anwesenheit römischer Truppen – wie bereits erwähnt – leugneten; sie rechneten augenscheinlich damit, daß der König die Existenz einer kaiserlichen Garnison als Provokation empfunden hätte. Ihr Plan ging auf, und Chosroes begnügte sich mit der Zahlung eines Lösegelds.<sup>31</sup> Wäre es dem König nur darum gegangen, möglichst mühelos die römischen Provinzen auszuplündern, hätte ihn gerade die Wehrlosigkeit einer Stadt kaum von der Verfolgung dieses Zieles abgehalten. Hier mag zwar auch die sasanidische Herrscherideologie, die den Monarchen (in einer durchaus mit der kaiserlichen *clementia* vergleichbaren Weise) zur Milde gegenüber Wehrlosen anhielt, eine Rolle gespielt haben

---

gegen die hunnischen Hephthaliten und angesichts der Mazdakitenunruhen (vgl. SCHIPPMANN 1990, 46–52; GNOLI 2004) in einer schweren Krise befand, wirklich einer verzweifelt finanziellen Lage geschuldet. Statt den Forderungen nachzukommen, reagierten die Römer offenbar, indem sie Ansprüche auf die Rückgabe von Nisibis erhoben (vgl. LUTHER 1997, 99f.).

<sup>30</sup> Auch Chosroes verlangte 540 laut Prokop regelmäßige Zahlungen als Bedingung eines dauerhaften Friedens: τὴν γὰρ ἐπὶ χρήμασι γινομένην ἀνθρώποις φιλίαν ἀναλισκομένοις ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον ξυνοδανᾶσθαι τοῖς χρήμασι (Prok. Hist. 2,10,20). Der faktische Jahrestribut von fünf *centenaria* Gold, der dann vorläufig vereinbart wurde, wäre für den persischen Haushalt kaum von großer Bedeutung gewesen – viel eher ging es um ein Symbol sasanidischer Überlegenheit.

<sup>31</sup> Wie bedeutend die Summen, die der Großkönig von den römischen πόλεις forderte, wirklich waren, läßt sich insgesamt schwer abschätzen. Fraglos stellten sie für einzelne Orte erhebliche Belastungen dar, und zumindest Beroia sah sich offenbar nicht in der Lage, die persischen Forderungen zu erfüllen.

(s. u.).<sup>32</sup> Doch als Erklärung reicht dies wohl nicht aus. Vielmehr muß man die Lösegelder offenkundig primär als Symbol der Unterwerfung unter den Willen des persischen Monarchen begreifen. Auf diese kam es Chosroes an; und vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, daß Justinian den römischen Städten strikt untersagte, derartige Abkommen mit den Persern zu schließen (Prok. Hist. 2,7,14–16): Der Kaiser hatte offenbar genau verstanden, was den Sasaniden wichtig war. Dennoch mußten fast alle Städte dem persischen Druck nachgeben.

### 3.

Im folgenden sollen vor allem zwei Aktionen des Königs näher betrachtet werden, die darauf schließen lassen, daß der sasanidische Feldzug in erster Linie eine Machtdemonstration war: die Reinigung des Herrschers am Mittelmeer und die Wagenrennen in Apameia. Bei der Interpretation dieser Ereignisse ist allerdings grundsätzlich zu beachten, daß sie der zweiten Phase des Feldzuges angehören: Spätestens mit der Einnahme Antiocheias trat eine wichtige Änderung ein, da Chosroes nun mit der neuen und überraschenden Lage konfrontiert war, nahezu ungehindert im Feindesland agieren zu können. Der König hatte einen beeindruckenden Sieg errungen, den es auszunutzen galt. Seine nun folgenden Handlungen lassen sich daher nur insofern zur Klärung der ursprünglichen Kriegsziele des Großkönigs heranziehen, als sich im Rahmen dieser Ausnahmesituation wohl gleichsam Chosroes' «Maximalforderungen» erkennen lassen: Weniger das, was er nun unternahm, sondern vielmehr das, was er unterließ – etwa eine Christenverfolgung oder die Stationierung sasanidischer Truppen in den eroberten Städten (s. u.) –, läßt Rückschlüsse auf seine anfängliche Intention zu. Die beiden im folgenden näher betrachteten Ereignisse geben daher Aufschluß über Chosroes' Absichten nach dem Zusammenbruch der römischen Gegenwehr; diese müssen aber keineswegs seinen ursprünglichen Zielen bei Beginn der Operationen entsprechen.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist zunächst das Verhalten des Großkönigs beim Erreichen des Mittelmeers. Sowohl OTTO VEH (Tusculum) als auch H. B. DEWING (Loeb) übersetzen im Zusammenhang der Prokop-Passage ἀπε-

---

<sup>32</sup> So gehören zu den 19 zentralen Eigenschaften des «idealen» Herrschers, die im mittelpersischen *Dēnkard* genannt werden, neben Rechtgläubigkeit, Tatkraft, Tapferkeit, Freigebigkeit und Zugänglichkeit – also der Pflicht zu regelmäßigen öffentlichen Audienzen – auch Milde, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Vgl. dazu die Zusammenstellung bei SUNDERMANN 1963, 38f.; dort finden sich auch Hinweise auf andere Quellen. Auch daß Chosroes nach der Einnahme Antiocheias gegenüber römischen Gesandten geäußert haben soll, es sei Unrecht, Besiegte zu mißhandeln (τὸ γὰρ ἐπεμβαίνειν τοῖς ἡλωκόσιν οὐχ ὄσιον, Prok. Hist. 2,9,6), dürfte in diesem Zusammenhang zu sehen sein, wengleich Prokop dem König in diesem Kontext Verlogenheit vorwirft.

λούσατο μὲν ἐκ τῆς θαλάσσης τῷ ὕδατι (Prok. Hist. 2,11,1) «badete» bzw. «bathed himself». Gemeint ist dem Wortlaut nach aber offensichtlich eher eine symbolische Reinigung des Königs mit Meerwasser, das sich Chosroes vermutlich von seiner Umgebung reichen ließ.<sup>33</sup> Sein Verhalten erinnert an eine uralte orientalische Tradition, die nicht nur die Sieghaftigkeit des Herrschers, sondern wahrscheinlich auch Ansprüche auf das gewonnene Land illustrieren sollte: Bereits Eroberer wie Sargon von Akkad (2340–2284 v. Chr.) und Assurnasirpal II. (883–859 v. Chr.) «wuschen ihre Waffen» im Meer.<sup>34</sup> Davon, daß die Quellen von der Verrichtung eines vergleichbaren Rituals in Hinblick auf die Achaimeniden oder auf frühere Sasaniden berichten würden, ist mir bislang allerdings nichts bekannt (jedoch soll Xerxes bei der Hellespont-Überschreitung dem Sonnengott geopfert haben; vgl. Hdt. 7,54). Trifft dies zu, und ist diese Lücke nicht nur auf Überlieferungszufälle zurückzuführen, so würde dies bedeuten, daß Chosroes (bzw. seine Umgebung) hier gezielt nachgeforscht und dabei auch Zugriff auf mesopotamische Traditionen besessen haben müßte – falls er wirklich bewußt an diese angeschlossen, was keineswegs gesagt ist. In jedem Fall muß der König damit gerechnet haben, daß die Geste allgemein verstanden werden würde: Der symbolische Gehalt der Handlung lag wohl auf der Hand, unabhängig davon, ob man an altorientalische Vorläufer dachte oder nicht.<sup>35</sup> Manchen Römern mag diese Aktion, die mit einem Dankopfer<sup>36</sup> ein-

---

<sup>33</sup> Für Hinweise zu diesem Punkt danke ich THORSTEN BURKARD und JAN STENGER (beide Kiel).

<sup>34</sup> Vgl. hierzu KUHRT 1995, 49 und 485.

<sup>35</sup> Vgl. jetzt auch GRÜNER 2005, 247–266. Daß das Erreichen der See im Rahmen eines Feldzuges in Orient wie Okzident offenbar vielfach mit symbolischen Handlungen gefeiert wurde, zeigt etwa ein Blick auf das Verhalten Alexanders an der Indusmündung (Arr. Anab. 6,19) oder das des Tariq beim Erreichen des Atlantiks 711 (den Hinweis auf letzteren verdanke ich ROBERT ROLLINGER, Innsbruck). Mit dem Meer war eine Grenze erreicht, die das weitere Vordringen verhinderte und den Feldzug damit wohl gleichsam abschloß. Zudem liegt die Vermutung nahe, daß Chosroes' Reinigung mit Meerwasser auch als eine Art Entsühnung zu verstehen ist: Nach dem Abschluß der hauptsächlichen Kampfhandlungen befreite sich der König nun von Blut, Staub und Schuld. Dies mag eine Voraussetzung für die Teilnahme des Herrschers an der anschließenden Opferzeremonie gewesen sein.

<sup>36</sup> Trotz der lückenhaften Überlieferung wissen wir von einigen vergleichbaren Fällen. So soll etwa König Yazdgird II. um 450 nach Ausweis armenischer Quellen nach dem Sieg über seine Feinde persönlich den Göttern geopfert haben (vgl. WIDENGREN 1976, 233f.). Prokops Angabe, Chosroes habe der Sonne (ἥλιος) und «den übrigen Göttern» Opfer dargebracht (Prok. Hist. 2,11,1), mag zunächst verwundern, da man den Zoroastrismus, die dominierende Religion im Sasanidenreich, oft nur mit dem Dualismus von Ohrmazd und Ahriman verbindet. Tatsächlich wurde im spätantiken Persien aber eine Vielzahl von Göttern, darunter besonders Mihr (Mithras) und Anahid, verehrt; vgl. hierzu zuletzt STAUSBERG 2002, 224f.; einen Überblick über die wichtigsten Gottheiten bietet DUCHESNE-GUILLEMIN 1983, 902–904.

herging, zwar dennoch rätselhaft erschienen sein, doch andere dürften sie durchaus verstanden haben.<sup>37</sup>

Eindeutig als Machtdemonstration zu verstehen war dann die zweite spektakuläre Aktion des Perserkönigs – die Wagenrennen, die er in Apameia abhalten ließ. Daß zumindest die Römer die Bedeutung dieser Geste gut verstanden, macht schon Prokops Bemerkung deutlich, es sei «Ruhmsucht» (φιλοτιμία, Prok. Hist. 2,11,31) gewesen, die Chosroes zu dieser Aktion bewogen habe. Gerade in der Spätantike kam dem Circus eine herausragende Bedeutung für die Kommunikation zwischen Herrscher und Beherrschten zu. Im Hippodrom zeigte sich der Kaiser dem Volk, hier nahm er Akklamationen entgegen und wurde mitunter auch mit Forderungen der Bevölkerung bzw. der Circusparteien konfrontiert.<sup>38</sup> Die Ausrichtung von Wagenrennen und ihre Eröffnung durch das Fallenlassen eines Tuches gehörten zu den wichtigsten Privilegien, die dem *consul ordinarius* bis zur faktischen Abschaffung des Amtes im Jahr 542<sup>39</sup> noch geblieben waren; in aller Regel kamen diese Handlungen aber dem Kaiser oder dessen Repräsentanten zu.<sup>40</sup> Kurzum: das Abhalten von Rennen (*ludi circensis*) und Tierhetzen (*venationes*) war im 6. Jahrhundert offenbar faktisch mit einem Herrschaftsanspruch verbunden, der in römischen Augen eigentlich nur dem Kaiser zustand.

Folglich bedeutete es umgekehrt eine politische Demonstration, wenn dieses kaiserliche Privileg mißachtet wurde, und gerade für die Zeit Justinians läßt sich dies in ganz verschiedenen Zusammenhängen beobachten: Bald nach dem Beginn der Alleinherrschaft dieses Kaisers kam es zu einer schweren Revolte in Samaria, die blutig niedergeschlagen wurde; auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen ließ Julian, einer der Anführer der Aufständischen, 529 in Neapolis (Nablus) demonstrativ Wagenrennen durchführen, denen er selbst vorsah.<sup>41</sup> In Gallien ließ Theudebert I., der als erster Merowinger die nominelle kaiserliche Oberherrschaft nicht mehr anerkannte, nach der Einnahme von Arelate (Arles) um 545 ebenfalls

---

<sup>37</sup> Beachtung verdient hier, daß Syrien und Nordmesopotamien einst Teile der altorientalischen Großreiche waren und es zudem regen kulturellen Austausch in der römisch-persischen Grenzregion gab – beides läßt vermuten, daß auch Bewohner des römischen Orients Chosroes' Gesten verstehen konnten.

<sup>38</sup> Grundlegend zur Rolle der Circusparteien im spätantiken Imperium Romanum ist nach wie vor CAMERON 1976. Vgl. daneben jetzt auch WHITBY 2006 (mit der neueren Literatur).

<sup>39</sup> Der letzte Konsul des Ostreichs war 541 Flavius Anicius Faustus Albinus Basilius; sieben Jahre zuvor hatte im Westen zuletzt Flavius Decius Paulinus das Amt bekleidet. Zu einer möglichen historischen Einordnung des Erlöschens dieses traditionsreichen Amtes vgl. MEIER 2002.

<sup>40</sup> Dies schließt übrigens keineswegs aus, daß sich auch Angehörige der lokalen Oberschicht weiterhin an der Ausrichtung beteiligten. Vgl. zur Funktion der Spiele in der Spätantike etwa DEVOE 1987, 174: «Now the games are imperial, sponsored only by high government officials in the largest cities.» Vgl. auch McCORMICK 2000, 159.

<sup>41</sup> Vgl. dazu den Bericht bei Malalas (18,35 = 446 DINDORF).

Circusspiele abhalten. Prokops Bericht macht deutlich, daß man in Ostrom sehr gut verstand, was diese Geste zu bedeuten hatte (Prok. Hist. 7,33,5). Schließlich ließ auch Totila auf dem Höhepunkt des zweiten Gotenkrieges Anfang 550 in Rom Spiele austragen – dies dürfte das letzte Mal in der Antike gewesen sein, daß die Stadt Zeugin eines solchen Schauspiels wurde (7,37,4).<sup>42</sup> In allen drei genannten Fällen ging es ganz offensichtlich darum, die Autorität und den Herrschaftsanspruch des Kaisers symbolisch in Frage zu stellen bzw. den eigenen zu demonstrieren. Dies illustriert auch das Verhalten des Flavius Hypatius, der sich beim Nika-Aufstand 532 zum Gegenkaiser ausrufen ließ und dann zum Hippodrom zog, um sich dort in der Kaiserloge niederzulassen, was ihm und seinen Anhängern zum Verhängnis wurde (1,24,42).

Angesichts dieser Beispiele kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß auch Chosroes die Wagenrennen von Apameia, die er demonstrativ persönlich verfolgte, in einem ganz ähnlichen Sinne verstanden wissen wollte und also eine bemerkenswerte Vertrautheit mit römischen Formen der Herrschaftsinszenierung<sup>43</sup> an den Tag legte. Zwar mag sich diese Aktion auch an Chosroes' Landsleute gerichtet haben, denen demonstriert wurde, daß ihr Herrscher sich wie der römische *quaisar* verhalten konnte, ohne daß dieser ihn daran zu hindern vermochte. Aber zugleich wird deutlich, daß sich Chosroes hier dezidiert römischer Formen bediente; hätte er dabei nicht zumindest *auch* römische Adressaten vor Augen gehabt, so bliebe die aufwendige Aktion unverständlich, zumal unklar ist, inwieweit sasanidische Untertanen den Auftritt des Königs im Hippodrom wirklich korrekt interpretieren konnten. Folgt man Prokop, so ließ der Großkönig, der erfahren hatte, daß Justinian als Anhänger der blauen Circuspartei galt,<sup>44</sup> den Ausgang des Rennens zugunsten der Grünen manipulieren. Zwar ist diese offensichtlich tendenziöse Angabe (Prok. Hist. 2,11,32f.) keineswegs über alle Zweifel erhaben, sie entbehrt aber auch nicht grundsätzlich der Glaubwürdigkeit.<sup>45</sup> Auch sie legt nahe,

---

<sup>42</sup> Die letzte Tierhatz im Amphitheatrum Flavium, von der die Quellen berichten, fand 523 unter Theoderich statt.

<sup>43</sup> Im Kontext dieser Untersuchung soll unter «Herrschaftsinszenierung» eine äußerliche Umsetzung der vom Herrscher beanspruchten bzw. ihm zugesprochenen Befugnisse und Eigenschaften verstanden werden, die in Form von symbolischen Handlungen erfolgt. Eng verbunden hiermit ist die Demonstration von Legitimität: Der Besitz von Herrschertugenden, die göttliche Sanktionierung der monarchischen Stellung und ggf. auch die Akzeptanz durch die Untertanen werden durch ausgewählte Gesten, Rituale und Insignien zur Schau gestellt.

<sup>44</sup> Die enge Verbindung zwischen Justinian und den Blauen, die Prokop auch an anderer Stelle behauptet (Prok. An. 7,1), wird von anderen Quellen, etwa Evagrius (HE 4,32), bestätigt. Umgekehrt galten die Grünen als Gegner des Kaisers (Zach. Rhet. HE 9,14): Johannes Lydos (De Mag. 3,62) unterstellt Justinians *praefectus praetorio* Johannes von Kappadokien, er habe selbst nach dem Purpur gestrebt und daher um die Grünen geworben.

<sup>45</sup> Bereits Ammian ist zu entnehmen, daß die Wagenrennen schon im 4. Jahrhundert normalerweise manipuliert wurden (Amm. 16,10,14). Es spricht nichts gegen die

daß der König hier römische Adressaten vor Augen hatte, die von Justinians Vorliebe wußten.

Nach dem Ende der Wettkämpfe kam es dann zu einem Vorfall, dessen Schilderung bei Prokop (2,11,36–38) Fragen aufwirft: Ein Römer, Einwohner von Apameia, habe sich vor dem Großkönig über einen persischen Soldaten beklagt, der in sein Haus eingedrungen sei und seine Tochter vergewaltigt habe. Chosroes habe den Beschuldigten daraufhin zum Tod durch Pfählung – diese galt den Römern als eine typisch sasanidische Hinrichtungsart – verurteilt. Doch das «Volk» (δημος) habe um Gnade für den Delinquenten gebeten, und der König soll diesen Bitten scheinbar entsprochen haben, nur um das Urteil dann heimlich dennoch vollstrecken zu lassen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang, wen genau Prokop mit δημος meint: Vom Kontext her wäre eigentlich damit zu rechnen, daß nicht das «Volk», also die Einwohner Apameias oder die Circusparteien (hier wäre allerdings eher οι δημοι zu erwarten, vgl. 1,24,2.10), für eine Begnadigung des Soldaten eintrat, sondern das persische Heer. Doch da Prokop δημος, soweit ich sehe, nirgends im Sinne von «Armee/Heeresversammlung» benutzt und das Wort mitunter sogar explizit als Bezeichnung für Zivilisten im Unterschied zu Soldaten verwendet (vgl. 2,8,11.26),<sup>46</sup> spricht alles dafür, daß hier nicht die Perser, sondern tatsächlich die römischen Einwohner Apameias (τῶν Ἀπαμέων δημος, 2,11,19) gemeint sind.<sup>47</sup>

Wie ist dieses rätselhafte Geschehen zu entschlüsseln? Es fällt sehr schwer, eine in allen Punkten stimmige Interpretation zu finden; die Vermutung liegt nahe, daß Prokop hier wichtige Informationen unterschlägt. Führt man sich die geschilderte Situation vor Augen, so ist sehr wahrscheinlich, daß den Ereignissen eine bewußte Inszenierung zugrunde lag, denn da der Zugang zum Großkönig, kaum anders als beim spätantiken Kaiser, streng reglementiert war, hätte ein römischer Einwohner einer vom Perserheer besetzten Stadt kaum ohne weiteres bis zu Chosroes vordringen und sein Leid klagen können. Vielmehr erinnert Prokops Bericht an eine im Sasanidenreich regelmäßig übliche Zeremonie, in deren Rahmen die

---

Annahme, daß dergleichen auch noch unter Justinian unter bestimmten Umständen die Regel darstellte, während andererseits natürlich anzunehmen ist, daß bei der Mehrzahl der Rennen der Ausgang offen blieb, da das Publikum sonst wohl das Interesse verloren hätte.

<sup>46</sup> Dieser Sprachgebrauch spricht wohl gegen die grundsätzlich denkbare Erklärung, Prokop meine einfach die ganze im Circus versammelte Menge, in der sich neben Römern gewiß auch persische Soldaten befanden, bei denen ein Eintreten für ihren beschuldigten Kameraden problemlos verständlich wäre.

<sup>47</sup> Eine naheliegende Lösung des Problems wäre die Annahme, die vorliegende Fassung des altgriechischen Texts sei in diesem Punkt unzuverlässig. Doch obwohl Prokops Historien in zahlreichen Handschriften überliefert sind, gibt die maßgebliche, von J. HAURY erstellte und von G. WIRTH überarbeitete Teubner-Edition des Werkes für die fragliche Passage keine Varianten an.

Gerechtigkeit des Herrschers inszeniert wurde: Hierbei hatten die Untertanen (zumindest theoretisch) das Recht, sich beim König über erlittenes Unrecht zu beklagen, woraufhin der Monarch dann demonstrativ für Gerechtigkeit (*aštād*) sorgte.<sup>48</sup> Drückt man es mit den im römischen Kontext üblichen Begriffen<sup>49</sup> aus, so könnte man sagen, Chosroes habe zunächst den Besitz von *iustitia* demonstriert, indem er seinen eigenen Soldaten verurteilte, und anschließend seine *clementia* gezeigt. Trifft die – allerdings kaum beweisbare<sup>50</sup> – Vermutung zu, daß Chosroes' Verhalten in Apameia in diesen Zusammenhang gehört, so würde dies bedeuten, daß das von Prokop geschilderte Geschehen ähnlich wie die Reinigung am Meer und das Abhalten von Wagenrennen der bewußten Inszenierung eines Überlegenheitsanspruches (in diesem Fall eher für ein persisches Publikum, das mit der entsprechenden Zeremonie vertraut war) diente: Der Perserkönig räumte den Bewohnern von Apameia, die sich ihm unterworfen hatten, vor den Augen der Perser demonstrativ denselben Schutz und dieselben Rechte wie seinen übrigen Untertanen ein.

Das anschließende Gnadengesuch des δῆμος bleibt rätselhaft. Wollten die römischen Zivilisten den König am Ende gar durch «vorausseilenden Gehorsam» besänftigen und ihm daher ermöglichen, einen seiner Männer zu schonen? Wollte man eine Eskalation der ohnehin angespannten Situation vermeiden? Handelte der δῆμος von Apameia unter dem Druck der sasanidischen Soldaten? Ob der Perserkönig den Angeklagten nachträglich wirklich «heimlich» hinrichten ließ, erscheint zumindest fraglich – Prokop, der nur schwer von einer solchen Aktion

---

<sup>48</sup> Vgl. dazu ausführlich DE JONG 2004, 359f., der den Ablauf dieser Zeremonie, die offenbar mindestens zweimal im Jahr stattfand, ausgehend vom Bericht des Pseudo-Jähiz rekonstruiert.

<sup>49</sup> Insgesamt weisen die spätrömische und die sasanidische Herrscherideologie eine Reihe von auffälligen Parallelen auf – so zählten für beide Monarchen Sieghaftigkeit, Milde, Gerechtigkeit und Freigebigkeit zu den zentralen Tugenden –, auf die an dieser Stelle allerdings nicht näher eingegangen werden kann: Ob die Gemeinsamkeiten auf Abhängigkeiten verweisen oder einfach zu den typischen Grundzügen einer monarchischen Herrschaftsform zählen, muß bis auf weiteres offenbleiben und ist im vorliegenden Zusammenhang auch nicht von entscheidender Bedeutung. Vgl. zur spätrömischen Herrscherideologie die hilfreiche Einführung von KOLB 2001 (mit weiterer Literatur); zu Persien vgl. SUNDERMANN 1963.

<sup>50</sup> Es sei ausdrücklich eingeräumt, daß Chosroes' Verhalten auch schlicht als disziplinarische Maßnahme gegenüber seinem Heer gedeutet werden kann: Der König hatte Apameia gegen die Zahlung eines Lösegeldes Schonung versprochen und konnte nicht dulden, daß seine eigenen Soldaten seinen Befehl mißachteten. Zudem mag es im Rahmen der Wagenrennen leichter als sonst gewesen sein, an den Großkönig zu appellieren, es kann also nicht ausgeschlossen werden, daß Chosroes doch bis zu einem gewissen Grad spontan agierte. Ungeachtet dieser Bedenken bleibt zu konstatieren, daß sich der Perserkönig in Apameia insgesamt offensichtlich ganz bewußt als Herrscher in Szene setzte und dabei auch auf Elemente der kaiserlichen Selbstdarstellung zurückgriff.

erfahren haben kann, mag hier lediglich versucht haben, einen «wortbrüchigen» Chosroes der ἀπανθρωπία zu bezichtigen.<sup>51</sup>

#### 4.

Auch in anderer Hinsicht inszenierte der Perserkönig seine Rivalität zu Justinian. Die Nähe zwischen den beiden Herrschern dürfte von Prokop zwar absichtlich betont worden sein, da sie ihm die Möglichkeit bot, durch die negative Schilderung des Königs zugleich auch indirekte Kritik am Kaiser zu transportieren, doch ist anzunehmen, daß das Bild, das die Historien entwerfen, grundsätzlich eine Entsprechung in der Realität fand: Chosroes gab sich spätestens nach der Einnahme Antiocheias als «Anti-Justinian», und Prokop griff dieses Motiv dankbar auf.<sup>52</sup> Besonders deutlich wird dies in Zusammenhang mit dem Verhalten des Perserkönigs gegenüber den «Hellenen» im Römischen Reich.

Gerade unter Justinian wurde die Verbindung zwischen Kaiser und Christentum besonders betont, der Augustus erließ gleich zu Beginn seiner Herrschaft eine Reihe von antiheidnischen Gesetzen und propagierte eine συμφωνία von Staat und Kirche.<sup>53</sup> Doch obwohl die Anhänger der paganen Religionen zweihundert Jahre nach Konstantin I. nur noch eine Minderheit im Imperium Romanum darstellten, gab es auch noch im 6. Jahrhundert Regionen und Gruppen, in denen die alten Kulte weiterhin gepflegt wurden.<sup>54</sup> Angesichts des zunehmenden Drucks,

---

<sup>51</sup> Es hat fast den Anschein, als habe Prokop der Inszenierung bewußt die von Chosroes angestrebte Wirkung nehmen wollen; statt den König dafür zu loben, daß er römische Bürger vor den Übergriffen seiner eigenen Leute in Schutz nahm, stellt er stattdessen die Bevölkerung von Apameia (sofern δῆμος hier wirklich so zu verstehen ist, s. o.) als milde dar, während der Perserkönig als grausam und wortbrüchig erscheint. Vgl. dagegen den Bericht über das analoge Verhalten Totilas in Neapel 543 (Prok. Hist. 7,8,12–15.25): Hier nutzt Prokop die Schilderung eines zumindest oberflächlich ähnlichen Vorfalls zu einer durchaus freundlichen Charakterisierung des Gotenkönigs. Um Gnade für einen plündernden Soldaten, den ein Römer vor Totila angeklagt hat, bitten dabei übrigens (wie zu erwarten) gotische Soldaten; vergleichbare Verständnisprobleme wie im Falle der Vorgänge in Apameia stellen sich hier also nicht.

<sup>52</sup> Der implizite und explizite Vergleich zwischen Justinian und Chosroes zieht sich durch Prokops ganzes Werk und ist wiederholt beschrieben worden; vgl. etwa CAMERON 1985, 163 («Procopius sets him [Chosroes, H. B.] up as a foil to Justinian»). Zum Problem der «Kaiserkritik» in den Historien vgl. zuletzt SIGNES CODOÑER 2003 (mit älterer Literatur) und KALDELLIS 2004; vgl. zum Einfluß dieses Faktors auf Prokops Perserdarstellung auch BÖRM 2006b (Kapitel 6.3.4).

<sup>53</sup> Vgl. zur συμφωνία besonders CLAUSS 1993; einen guten Überblick über Justinians Vorstellung einer Herrschaft ἐκ θεοῦ bietet daneben MEIER 2003, 115–136.

<sup>54</sup> Vgl. dazu nur IRMSCHER 1981, TROMBLEY 1985 und MEIER 2003, 55–64. Noch in der Mitte des 6. Jahrhunderts fand in Sardeis ein Heidenprozeß statt (CIG 8645), und auch der Haupttempel des Iuppiter Heliopolitanus in Baalbek (Heliopolis) wurde erst 554 (?) mit seinem Sol-Kultbild durch ein Feuer zerstört (vgl. Zach. Rhet. HE 8,4).

unter den die verbliebenen «Hellenen» im Römischen Reich besonders seit 527 gerieten, richteten sich die Hoffnungen mancher auf den Perserkönig, den einzig ebenbürtigen Rivalen des christlichen Kaisers. Denn im Sasanidenreich gab es – anders als oft angenommen wird – keine «Staatsreligion»<sup>55</sup> im Sinne einer alleinigen *religio licita*; ungeachtet der besonderen königlichen Förderung, die der Zoroastrismus im spätantiken Persien genoß, wurden Andersgläubige zumeist nicht verfolgt.<sup>56</sup> Zwar galt der Abfall vom Glauben den *μάγοι* auch im 6. Jahrhundert prinzipiell als todeswürdiges Verbrechen, doch scheint diese Strafe nur ausnahmsweise tatsächlich angewandt worden zu sein.

Chosroes scheint nun gleich zu Beginn seiner Herrschaft die Rolle eines Schutzherrn der römischen Altgläubigen angenommen zu haben. Bereits 531 fand eine Reihe von bedeutenden neuplatonischen Philosophen, die sich nach der faktischen Schließung der athenischen Akademie durch Justinian<sup>57</sup> zum Exil veranlaßt gesehen hatten, am Hof des neuen Großkönigs Zuflucht.<sup>58</sup> Agathias berichtet, im folgenden Jahr habe Chosroes darauf bestanden, daß in den Vertragstext des «Ewigen Friedens» eine Klausel eingefügt werde, die den heidnischen Philosophen<sup>59</sup> die ungefährdete Rückkehr in das Imperium Romanum sowie eine ungestörte Existenz garantieren sollte (Agath. Hist. 2,31,4).<sup>60</sup> Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, daß der König 540 nach der Einnahme Antiocheias min-

---

<sup>55</sup> Vgl. zum Problem einer zoroastrischen «Staatskirche» besonders GIGNOUX 1984; vgl. auch WIESEHÖFER 2005a, 266–289. Die Christenverfolgungen des 4. und 5. Jahrhunderts waren allem Anschein nach primär politisch motiviert, da die Großkönige (oft mit gutem Grund) fürchteten, die Christen stünden grundsätzlich auf der Seite des römischen Kaisers (vgl. WIESEHÖFER 1993). Nach der Lösung der persischen «Nestorianer» von der römischen Kirche im 5. Jahrhundert entspannte sich die Lage erheblich; allerdings versuchten die Sasaniden im Kaukasusraum mitunter weiterhin, Territorien durch Zwangsbekehrungen zum Zoroastrismus enger an ihr Reich zu binden.

<sup>56</sup> So heißt es im *Kārnāmag ī Anōšīrvān*: «Wir haben niemanden verabscheut, weil er einem anderen Glauben anhing oder zu einer anderen Religionsgemeinschaft gehörte» (zitiert nach DIGNAS – WINTER 2001, 270).

<sup>57</sup> Dieses Ereignis wird aufgrund einer Notiz bei Malalas (18,47 = 451 DINDORF) traditionell auf 529 datiert; jüngst ist allerdings für die Annahme plädiert worden, der entscheidende Erlaß stamme erst aus dem Jahr 531; vgl. WATTS 2004. Die Athener Schule mag auch nach 531 noch eine Weile auf bescheidenem Niveau fortbestanden haben.

<sup>58</sup> Vgl. zu den Geschehnissen ausführlich HARTMANN 2002 und WALKER 2002.

<sup>59</sup> Chosroes galt allgemein als Förderer der griechischen Philosophie (vgl. etwa Agath. Hist. 2,28,2) und als Bewunderer der antiken Kultur – in diesen Zusammenhang dürfte auch der Besuch von Daphne und Apameia gehören.

<sup>60</sup> Da der Text des «Ewigen Friedens» nicht im Wortlaut überliefert ist und weder Prokop noch Malalas eine solche Bestimmung erwähnen, mag man Agathias' Angabe hier bezweifeln (so GREATREX 1998, XIV; anders z. B. MOORHEAD 1994, 29; DIGNAS – WINTER 2001, 269). Meines Erachtens spricht aber nichts gegen die Annahme, daß Chosroes in der Tat die ungefährdete Rückkehr der Neuplatoniker forderte – unabhängig davon, ob eine entsprechende Klausel in den offiziellen Vertragstext aufgenommen wurde oder nicht.

destens zweimal eine besondere Affinität zu den traditionellen paganen Kulturen demonstrierte: Zum einen ist hier Chosroes' Besuch des Hains von Daphne zu nennen, der – wie erwähnt – mit einem Opfer an die Nymphen verbunden wurde (Prok. Hist. 2,11,6), zum anderen sein Verhalten bei Karrhai. Die Stadt wurde vom Großkönig laut Prokop unter Verweis auf den Umstand verschont, daß ihre Bewohner mehrheitlich keine Christen seien (s. o.). Als besonderer Gunstbeweis kann dabei der Verzicht auf die Annahme eines Lösegeldes gelten (2,13,7).

Es ist mitunter vermutet worden, daß Prokops Bericht hier kirchliche Propaganda reflektiere,<sup>61</sup> denn Karrhai mit seinen uralten Mondkulturen galt den Christen in der Spätantike – etwa Theodoret (HE 4,18,14) – als ein besonders hartnäckiger Hort des paganen Widerstandes, als *Hellenopolis*, und so erscheint es denkbar, daß man die Bewohner absichtlich der Kollaboration mit den Sasaniden bezichtigte. Doch paßt Chosroes' Behandlung von Karrhai zu gut zu seinem sonstigen Verhalten, um einfach als Erfindung abgetan zu werden. Vielmehr scheint sich der König auch hier bewußt als eine Art «gespiegelter Kaiser» inszeniert zu haben: So wie er bei den Wagenrennen in Apameia jene Partei unterstützte, die Justinian benachteiligte, so förderte er nun die römischen Altgläubigen, die vom Augustus bedrängt wurden.<sup>62</sup> Daß er damit Anhänger im weitestgehend christlichen Imperium Romanum finden würde, kann Chosroes kaum geglaubt haben. Die Gunstbezeugungen gegenüber den «Hellenen» sind wohl (wenn sie denn nicht doch auf eine Fehlinterpretation von Seiten Prokops zurückzuführen sein sollten) als ein Signal an die Perser zu verstehen, nicht etwa als Symbol für einen Anspruch Chosroes' auf das Kaisertum.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Vgl. etwa RUBIN 1957, 390: «Bei dieser Nachricht handelt es sich wohl um eine geistliche Denunziation gegen die Karrhainer, ein weiterer Hinweis auf geistliche Nachrichtenquellen.»

<sup>62</sup> Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle die umstrittene Theorie erwähnt, der zufolge sich einige der heidnischen Neuplatoniker, darunter Simplikios, nach ihrer Rückkehr aus dem Perserreich um 533 in Karrhai niedergelassen und dort eine neue Philosophenschule begründet hätten. Diese These entwickelt TARDIEU 1987 aufgrund von Beobachtungen im Werk des Simplikios, die sich seines Erachtens auf die für das spätantike Karrhai bezugte parallele Verwendung von vier verschiedenen Kalendern beziehen; zudem weise die dort bis ins 11. Jahrhundert nachweisbare Sekte der Säbier neuplatonische Einflüsse auf. TARDIEU'S These hat sowohl Zustimmung (z. B. MOORHEAD 1994, 30; EVANS 1996a, 70) als auch Ablehnung (z. B. HARTMANN 2002, 139; LANE FOX 2005) gefunden und kann hier nicht weiter diskutiert werden.

<sup>63</sup> Es stellt sich hier vielleicht die Frage, weshalb der König nicht stattdessen systematisch die römischen «Monophysiten» (Anti-Chalkedonier) unterstützte, die ebenfalls unter der kaiserlichen Politik zu leiden hatten (man beachte aber die Förderung, die der «Monophysit» Mar Ahudemmech um 560 durch Chosroes erfuhr; vgl. FOWDEN 1999, 121–128; GREATREX – LIEU 2002, 134). Hierbei ist zu bedenken, daß der sasanidenzeitliche Zoroastrismus, wie erwähnt, polytheistische Züge aufwies und der «hellenischen» Religion daher näher stand als dem Christentum; eine demonstrative Förderung der römischen Christen durch Chosroes wäre in Persien wohl kaum vermittelbar gewesen – dies umso weniger, als die meisten Christen im Sasanidenreich «Nestorianer» waren, deren Kirche die Großkönige spätestens seit 484 tolerierten.

Wie sich gezeigt hat, spricht alles dafür, daß sich der Perserkönig 540 einer Reihe von ganz unterschiedlichen, aber eindeutigen und offenbar sehr bewußt inszenierten Gesten und Ritualen bediente, um seine Überlegenheit und Größe zu demonstrieren: Militärischer Widerstand wurde nicht geduldet und im Falle von Sura, Beroia und Antiocheia grausam geahndet. Hingegen wurde jedem Ort die Möglichkeit eingeräumt, sich durch die Zahlung einer hohen Summe, die wohl als Tribut aufgefaßt wurde, freizukaufen: Chosroes verlangte von den Städten die Unterwerfung. Zugleich agierte er seit der Einnahme von Antiocheia offenbar demonstrativ als souveräner Herrscher, der sich inmitten des Imperiums ungehindert wie ein Kaiser verhalten konnte, indem er symbolische Handlungen vollzog, die sowohl für Orientalen als auch für Römer verständlich und eindeutig waren: Selbst wenn der große Erfolg des Feldzugs den König überrascht haben mag, agierte er nun offenbar überlegt, indem er sich als Überwinder des Kaisers inszenierte. Es bleibt allerdings die Frage, ob Chosroes ernsthaft an eine dauerhafte Eroberung Syriens und Kilikiens dachte, wie Prokops Bericht nahelegen scheint (Prok. Hist. 2,6,21), und ob die Sasaniden gar Ansprüche auf den römischen Orient erhoben und diese vielleicht mit einem Verweis auf die frühere Ausdehnung des Achaimenidenreichs begründeten.

Letzteres erscheint zumindest unwahrscheinlich. Der größere Teil der Forschung geht heute davon aus, daß die konkrete Erinnerung an die Achaimeniden im Iran bereits in parthischer Zeit verblaßt war (auch wenn manches gewiß mündlich tradiert wurde), weshalb die ersten Sasaniden im 3. Jahrhundert wahrscheinlich auch nicht die «Rückgabe» Syriens, Ägyptens und Kleinasiens gefordert haben.<sup>64</sup> Zwar ist nicht ganz auszuschließen, daß gerade Chosroes mit seinem Interesse für griechische Literatur und Philosophie vermittle westlicher Autoren wieder mehr über seine «Urahnen» (*ahēnagān*) in Erfahrung gebracht hatte, doch berichten weder Prokop noch die übrigen Quellen von einer expliziten Bezugnahme des Großkönigs auf das Altpersische Reich. Vielmehr scheint sein Verhalten vor Konstantia zu belegen, daß er sich als Eroberer – und eben nicht als «Rückeroberer» – verstanden wissen wollte: Hätte Chosroes alle Städte Syriens und Mesopotamiens von vornherein als alten persischen Besitz betrachtet, so hätte er kaum eigens darauf hinweisen müssen, daß ihm gerade Konstantia bereits untertan sei, weil es sich Jahrzehnte zuvor seinem Vater unterworfen hatte (Prok. Hist. 2,13,8).<sup>65</sup>

---

<sup>64</sup> Vgl. zu diesem Punkt zuletzt HUYSE 2002, WIESEHÖFER 2002 und KETTENHOFEN 2002.

<sup>65</sup> Übrigens scheint Prokops Angabe, der König habe den Tribut der Stadt entgegengenommen, obwohl sie ihm bereits von seinem Vater her gehört habe, ein weiterer Hinweis darauf zu sein, daß Chosroes die Zahlungen als Unterwerfungsgeste verstand. Es sei im übrigen angemerkt, daß der explizite Bezug auf Kabades nur von Prokop hergestellt wird, um den Ausspruch des Königs, die Stadt gehöre ihm ἐκ πατέρων (Plural!), zu erklären.

Das Verhalten des Königs deutet darauf hin, daß Chosroes mit seinem Feldzug (wenn auch vermutlich nicht von Anfang an) durchaus weiterreichende Ziele verfolgte. Denn indem er die Unterwerfung der wichtigsten Städte Syriens und Nordmesopotamiens erzwang, erwarb er aus Sicht der Sasaniden wohl einen zumindest theoretischen Anspruch auf die 540 kurzzeitig besetzten Gebiete.<sup>66</sup> Daß der Perserkönig den Krieg mit der Absicht eröffnete, Syrien zu annektieren und dem Sasanidenreich so einen Zugang zum Mittelmeer zu eröffnen, ist hingegen so gut wie ausgeschlossen. Prokop spricht Chosroes an anderer Stelle die Erkenntnis zu, daß eine dauerhafte Annexion römischen Territoriums nicht möglich sei, solange die zahlreichen Grenzfestungen nicht in seiner Hand seien (Prok. Hist. 8,7,10), und in der Tat dürfte dies dem König bewußt gewesen sein. 540 unternahm er aber keinen Versuch, die römischen Kastelle einzunehmen, sondern umging sie.<sup>67</sup> Zudem weist die anfängliche Bereitschaft des Herrschers, sich nach der Einnahme Suras gegen eine vergleichsweise geringe Summe zurückzuziehen, darauf hin, daß er selbst vom überragenden Erfolg seines Feldzugs überrascht wurde. Die Eroberung des römischen Orients hat Chosroes daher kaum geplant und zumindest nicht konkret angestrebt.

Gut denkbar ist, daß er mittelfristig die Etablierung der Euphratgrenze zum Ziel hatte. Daß er darüber hinaus eine weitere Expansion bis nach Syrien hinein anstrebte, ist eher unwahrscheinlich. Das Auftreten des Königs als Eroberer legt aber den Schluß nahe, daß Chosroes der Gedanke an eine solche erhebliche Ausdehnung des sasanidischen Territoriums auch nicht grundsätzlich fremd war. Gerade Gesten, die sich – wie insbesondere der Vorsitz bei den Wagenrennen in Apameia – eher an die römischen Bewohner Syriens gerichtet haben dürften, denen gegenüber Chosroes wie ein Herrscher auftrat, könnten in diesen Kontext ge-

---

<sup>66</sup> Ein solcher Rechtsanspruch war nicht unwichtig, da die beiden Großmächte zumeist darum bemüht waren, «gerechte Kriege» zu führen und Verträge einzuhalten (vgl. BLOCKLEY 1992, 160f.). Ähnlich wie der Kaiser erhob auch der Perserkönig zudem aber offenbar den theoretischen Anspruch auf ein *imperium sine fine*: Der Großkönig wird in der mittelpersischen zoroastrischen Literatur als «Herr der sieben Weltteile» (*haft kišvar xvadāy*) und «Herr der Welt» (*gēhān xvadāy*) bezeichnet (vgl. WIDENGREN 1976, 231); allerdings wird die Verwirklichung der Weltherrschaft dabei meist nur für die mythische Frühzeit postuliert. Persische und arabische Quellen kennen ansonsten offenbar keinen konkreten Weltherrschaftsanspruch; vgl. SUNDERMANN 1963, 18 und 57, sowie DARYAEE 2002, 102–106. Ähnlich wie auch die Römer scheinen die Perser vielfach das von ihnen kontrollierte Gebiet mit der zivilisierten und damit beherrschenswerten Welt gleichgesetzt zu haben, um so den Verzicht auf eine Expansion zu begründen. Dies war aber vielleicht auch nur eine bloße Anerkennung der faktischen Unmöglichkeit, die Römer militärisch zu unterwerfen: Grundsätzlich konnte der Weltherrschaftsanspruch Persern wie Römern bei passender Gelegenheit wohl jederzeit zur Legitimation eines Eroberungskrieges dienen.

<sup>67</sup> Angeblich soll bereits dem lachmidisch-sasanidischen Feldzug von 531 dieser Plan zugrunde gelegen haben (Prok. Hist. 1,17,29–39); damals allerdings trat Belisar den Persern mit ausreichenden Truppen entgegen.

hören: Es ist vielleicht nicht allzu gewagt, wenn man vermutet, daß sich hier bereits eine prinzipielle Expansionsbereitschaft greifen läßt, die zwar aufgrund der Stärke des Oströmischen Reichs unter Justinian nicht zum Tragen kam, später aber jederzeit virulent werden konnte. Anders gesagt: daß der Perserkönig 540 nicht an eine dauerhafte Eroberung Syriens dachte, war möglicherweise nur den Realitäten geschuldet. Gerade Chosroes sollte in späteren Jahren durch eine aggressive Politik eine erhebliche Ausdehnung des persischen Machtbereichs (insbesondere im Nordosten und an der Südküste des Persischen Golfs) erreichen, und sein Enkel Chosroes II. (591–628) nutzte dann die Schwächephase Ostroms nach dem Tod des Maurikios (582–602) aus, um das Imperium Romanum an den Rand des Abgrunds zu drängen. Der Feldzug von 540 war zwar noch kein Eroberungskrieg, mag aber als ein Wetterleuchten dieses letzten und folgenreichsten Krieges zwischen Römern und Persern angesehen werden.<sup>68</sup>

## 5.

Was also brachte den Großkönig dazu, den «Ewigen Frieden» zu brechen? Die günstige Gelegenheit, die sich Chosroes aufgrund des Einsatzes der besten kaiserlichen Truppen im Gotenkrieg und insbesondere auch aufgrund der Vernachlässigung der oströmischen Verteidigungsvorkehrungen im Orient nach 532 bot, spielte sicher eine wichtige Rolle, reicht aber kaum als Erklärung aus. Ähnliches gilt auch für den Umstand, daß das Reich der Hephthaliten, die ein Jahrhundert lang die persische Nordgrenze bedroht hatten, um 540 deutliche Auflösungserscheinungen zeigte.<sup>69</sup> Beides ließ den Zeitpunkt für einen Angriff aus persischer Sicht günstig erscheinen. Darauf, die eroberten Gebiete dauerhaft halten zu können, hat der König wohl kaum spekuliert. Eine Annexion Syriens lag 540 eher nicht im Bereich des Denkbaren. Daß der Angriff nur eine spontane Plünderungsaktion war, läßt sich jedoch ebenfalls ausschließen: Wie Chosroes' überlegtes Agieren verdeutlicht, war der Feldzug sorgfältig vorbereitet worden (auch wenn er wohl unerwartet erfolgreich war) und diente keineswegs allein dem Erwerb von Beute; Prokops Behauptung, die Entscheidung für den Krieg sei – übrigens angeblich nach längerer Diskussion – bereits 539 gefallen (Prok. Hist. 2,4,56), ist durch-

---

<sup>68</sup> Verlockend erscheint zunächst die Überlegung, die Unterwerfung der wichtigsten Städte Syriens im Jahr 540 habe später insofern weitreichende Folgen gehabt, als sie Chosroes II., der 602 den letzten und schwersten römisch-persischen Krieg beginnen sollte und dabei seit etwa 610 dazu überging, die eroberten Gebiete administrativ dauerhaft in das Sasanidenreich einzubinden, als Rechtsgrundlage gedient haben könnte. Auf den zweiten Blick ist dies aber sehr unwahrscheinlich, da Chosroes II. offenbar nicht nur Syrien, sondern zudem auch Ägypten und (vermutlich) Kleinasien annectieren wollte. Seine Pläne waren, soweit man sehen kann, innerhalb der sasanidischen Geschichte beispiellos.

<sup>69</sup> Vgl. zu den Hephthaliten zuletzt BIVAR 2004.

aus glaubwürdig.<sup>70</sup> Gewiß war dem König auch daran gelegen, Beute und Gefangene zu machen; die Zahlungen, die er von den römischen Städten erpreßte, dürften ihm nicht nur als Symbol ihrer Unterwerfung willkommen gewesen sein. Dies und die außenpolitischen Ambitionen, die Chosroes 540 demonstrierte, waren aber sicher nicht die einzigen Motive des Königs. Vielmehr wird auch und vor allem ein weiterer Faktor eine Rolle gespielt haben, der bislang nur am Rande zur Sprache kam: die Position des Großkönigs im Innern.

Es ist kein Zufall, daß viele der symbolischen Handlungen, die der König im Kontext des Feldzuges durchführte – hierzu gehört auch die Anlage von Chosroeoantiocheia, mit der der Herrscher wohl an die vergleichbaren Stadtgründungen<sup>71</sup> der Reichsgründer Ardashir I. und Šabuhr I. anknüpfen wollte –, offenkundig ein persisches Publikum zum Ziel hatten. Chosroes, der dritte Sohn und Favorit seines Vorgängers Kabades, war 531 nur gegen erheblichen Widerstand auf den Thron gelangt und hatte sich bereits kurze Zeit später einer Adelsgruppe zu erwehren gehabt, die ihn durch seinen Neffen ersetzen wollte.<sup>72</sup> Zudem hatte zwar bereits Kabades die Position des Herrschers gegenüber Hochadel und Priesterschaft stärken können, doch stand der neue König immer noch unter einem erheblichen Druck und mußte wohl versuchen, verschiedene Gruppen der Aristokratie gegeneinander auszuspielen. Während dabei zwischen etwa 527 und 537 offenbar jene Magnaten maßgeblichen Einfluß bei Hofe besaßen, die für eine eher konziliante Politik gegenüber Ostrom eintraten, scheint sich Chosroes danach jenen zugewandt zu haben, die eine aggressivere Westpolitik befürworteten.<sup>73</sup>

Der König hatte 539 zwar allem Anschein nach keinen Umsturzversuch zu fürchten,<sup>74</sup> doch muß ihm jede Möglichkeit, seine Stellung weiter abzusichern, willkommen gewesen sein. In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung,

---

<sup>70</sup> Auch Prokops Angabe, Justinian habe längere Zeit vor Beginn der Operationen von Chosroes' Absichten erfahren (Prok. Hist. 2,4,14), ist glaubhaft: Die Versammlung einer großen Armee im römisch-persischen Grenzgebiet war zeitaufwendig und blieb der Gegenseite meist nicht lange verborgen (vgl. LEE 1989); und anders als 502 konnte in Konstantinopel 539/40 kein Zweifel daran bestehen, gegen wen sich der Feldzug richten sollte. Selbst wenn die bei Tabarī (1,959) überlieferte Zahl von 90 000 Mann übertrieben sein dürfte, war Chosroes' Armee fraglos sehr groß.

<sup>71</sup> Vgl. zur Deportation und Ansiedlung römischer Gefangener KETTENHOFEN 1994 und MORONY 2004.

<sup>72</sup> Vgl. dazu die Berichte bei Malalas (18,69 = 472 DINDORF) und Prokop (Hist. 1,23,2–6).

<sup>73</sup> Zu diesem Punkt sei wiederum verwiesen auf BÖRM 2006b (besonders Kapitel 7.2.4).

<sup>74</sup> Tabarī (1,898) stellt fest, der persische Angriff sei erfolgt, als Chosroes nach einigen Jahren sein Reich unter Kontrolle gebracht hatte – ein Indiz dafür, daß der König handelte, sobald er seine Herrschaft vorläufig konsolidiert hatte und zu einem größeren Feldzug in der Lage war.

daß vom persischen Monarchen erwartet wurde, sein herrscherliches *xvarrah*,<sup>75</sup> den «Glücksglanz», der den legitimen König auszeichnete, durch militärischen Erfolg unter Beweis zu stellen.<sup>76</sup> Zwar war das spätantike persische Königtum grundsätzlich gewiß keine «charismatische Herrschaft» im Sinne MAX WEBERS, da auch andere Faktoren entscheidend für die Legitimität eines Herrschers waren, insbesondere die dynastische und wohl auch die religiöse (der König mußte als Schirmherr des Zoroastrismus auftreten) Legitimation.<sup>77</sup> Dennoch war Erfolg im Krieg ein probates Mittel zur Absicherung der Herrschaft. Gerade ein Sieg über die Römer, die ewigen Rivalen, galt zweifellos als besonders prestigeträchtig.<sup>78</sup> Ferner würde die reiche Beute an Gold und Menschen, die ein Angriff auf die wohlhabenden syrischen Provinzen versprach, den König in die Lage versetzen, Heer und Adel durch Geschenke an sich zu binden und seine Stellung auch auf diese Weise abzusichern.

In gewisser Weise stellte sich Chosroes mit dieser Handlungsweise in die Tradition seiner Vorgänger: Bereits König Yazdgird II. (reg. 439–457) war in der Anfangsphase seiner Herrschaft, 441, in das Oströmische Reich eingefallen und hatte sich nach dieser Machtdemonstration sehr rasch zurückgezogen; und auch der Angriff, den Chosroes' Vater 502 unternommen hatte, nachdem er erst 499 seinen Thron zurückerlangt hatte, dürfte in einem solchen Zusammenhang zu se-

<sup>75</sup> Vgl. zum *xvarrah* ausführlich SUNDERMANN 1963, 98–116, und STAUSBERG 2002, 211. Grundsätzlich nahm man an, jedes Lebewesen verfüge über ein *xvarrah*, doch kamen dem königlichen besondere Qualitäten zu. Im «Ardaxšir-Roman» (*Kārnāmag ī Ardaxšir ī Pābagān*) wird eindrucksvoll der Übergang des durch einen Widder symbolisierten Königsherrschafts von den Arsakiden auf die Sasaniden geschildert (Kap. 3). DE JONG 2004, 364f. bezweifelt übrigens, daß die Herrscher den Besitz des königlichen *xvarrah* selbst offen für sich beanspruchten, da dergleichen seines Erachtens als eine Art Hybris aufgefaßt worden wäre.

<sup>76</sup> Vgl. zur Bedeutung militärischer Siege für die Großkönige insbesondere WHITBY 1994. Im Gegensatz zu WHITBY nimmt HOWARD-JOHNSTON 1995, 223 an, der Herrscher habe sich nicht durch Kriegserfolg legitimieren müssen.

<sup>77</sup> Als «charismatische Herrschaft» bezeichnet WEBER neben der legalen und der traditionellen den dritten «reinen» Typ legitimer Herrschaft; sie beruhe «auf der außeralltäglichen Hingabe an die Heiligkeit oder die Heldenkraft oder die Vorbildlichkeit einer Person und der durch sie offenbarten oder geschaffenen Ordnungen» (WEBER 1976, 124). Das herrscherliche *xvarrah* eines Sasanidenkönigs trug durchaus Züge einer derartigen «Heiligkeit». Gerade ein Monarch wie Chosroes, dessen Thronanspruch wie gesagt nicht unumstritten gewesen war, war daher gehalten, die Legitimität seiner Herrschaft durch die Demonstration von «Heldenkraft» und «Vorbildlichkeit» zu unterstreichen. In der Regel dominierten im Falle des Neupersischen Königtums mit seiner starken Betonung des dynastischen Prinzips allerdings eher Züge einer «traditionalen» Herrschaft.

<sup>78</sup> Eine erhellende Skizze zur sasanidischen Sicht auf das römisch-persische Verhältnis bietet jetzt WIESEHÖFER 2005b, 108–111. Während der gesamten Spätantike waren die Beziehungen zwischen Ostrom und Iran durch eine besondere Ambivalenz gekennzeichnet: Einerseits galt die jeweils andere Großmacht als faktisch ebenbürtig, andererseits bemühte man sich (wohl gerade aus diesem Grund) darum, sich selbst als grundsätzlich überlegen darzustellen.

hen sein.<sup>79</sup> Chosroes' Feldzug unterschied sich von den früheren im wesentlichen durch den unvergleichlich größeren Erfolg, auf den der König dann mit den bereits dargestellten Aktionen reagierte.

Ob der Perserkönig mit dem Angriff von 540 schließlich noch einer weiteren für seine Herrschaftssicherung wichtigen Gruppe, der zoroastrischen Geistlichkeit, entgegenkommen wollte, ist zwar weniger eindeutig zu beantworten, doch eher unwahrscheinlich. Zwar wurde der König von Priestern begleitet (Prok. Hist. 2,5,9f.) und ließ auch einige Kirchen – etwa die des Erzengels Michael in Daphne (2,11,6–13)<sup>80</sup> – zerstören, doch trug der Feldzug insgesamt kaum den Charakter eines Religionskrieges. Weder das Opfer für die Nymphen noch die Bevorzugung der paganen Bevölkerung von Karrhai oder der Umstand, daß Chosroes ausgerechnet die Hauptkirche von Antiocheia vor der Zerstörung durch seine Truppen bewahrte (2,9,17f.), dürften den Wünschen der μάγοι entsprochen haben. Der König war sicher kein prinzipieller Feind des Christentums, und der religiöse Gegensatz zwischen christlichen Römern und zoroastrischen Persern scheint 540 höchstens eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.<sup>81</sup>

## 6.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß der sasanidische Feldzug des Jahres 540 wahrscheinlich weder als Präventiv- noch als Eroberungs- oder gar Religionskrieg geplant worden war; auch eine Interpretation der Operationen als reiner Raubzug griffe zu kurz. Vielmehr ist der Angriff am plausibelsten als eine primär innenpolitisch motivierte Machtdemonstration des Großkönigs zu verstehen, die

---

<sup>79</sup> Vermutlich gehört auch König Vahram V. Gor (420–439) in diese Reihe, der seinem Vater Yazdgird I. nur gegen den heftigen Widerstand mächtiger Aristokraten nachfolgen konnte (vgl. Tabarī 1,858–863) und sich dann sogleich energisch in dem kurzen, aber blutigen Krieg gegen die Römer engagierte, der bereits in der Schlußphase der Herrschaft seines Vorgängers ausgebrochen war (vgl. auch Mal. 14,23 = 364 DINDORF; Marc. Com. ad ann. 421).

<sup>80</sup> Aus Prokops Schilderung dieses Vorganges geht nicht eindeutig hervor, wieso Chosroes die Zerstörung anordnete; der Befehl scheint aber eine Reaktion auf die Tötung eines hochrangigen Persers durch einen römischen Zivilisten in der Nähe der Kirche dargestellt zu haben. Von einer religiösen Motivation ist bei Prokop nicht die Rede, eher scheint es sich um eine Strafaktion gehandelt zu haben, die weiteren Widerstand unterdrücken sollte. Man kann diese Episode als Indiz dafür verstehen, wie leicht die Situation in persisch besetzten Städten eskalieren konnte; die Furcht der eingeschüchterten Römer könnte – wie gesagt – auch das rätselhafte Verhalten des δῆμος bei den Wagenrennen von Apameia erklären (s. o.).

<sup>81</sup> Zur Rolle, die die religiösen Unterschiede im Rahmen der oströmisch-persischen Konflikte spielten, vgl. auch FRENDO 1997. Grundsätzlich versuchten beide Mächte bereits vor 532, Christentum bzw. Zoroastrismus unter den Völkern der Grenzzone zu verbreiten, doch scheint dies primär politisch-strategischen Zielen gedient zu haben; vgl. auch GREATREX 2005, 490–500.

aufgrund der zeitweiligen Schwächung der oströmischen Verteidigung einen unerwartet großen Erfolg hatte. Chosroes nutzte seinen Sieg dann entschlossen aus, um sich selbst als Überwinder des Kaisers zu inszenieren und die römischen Rivalen als unterlegen und tributpflichtig darzustellen; er präsentierte sich den Römern als ein ihrem Augustus überlegener Herrscher und zugleich den Persern als überragend erfolgreicher Großkönig. Chosroes trieb die Demonstration seiner Sieghaftigkeit dabei auf die Spitze und machte es Justinian durch seine Provokationen nahezu unmöglich, eine diplomatische Lösung anzustreben: Der Gesichtsverlust für Kaiser und Reich wäre untragbar gewesen.

Der persische Einfall in das Oströmische Reich darf als eine bedeutende Zäsur innerhalb der spätantiken Geschichte gelten. Für das Imperium Romanum stellte die Eroberung Antiocheias die erste der schweren Katastrophen<sup>82</sup> dar, die den Glauben an ein neues «glückliches Zeitalter» erschüttern sollten. Chosroes, der die Invasion allem Anschein nach gründlich vorbereitet und die diversen Gesten und Rituale, durch die er sich und seinen Machtanspruch insbesondere nach der Einnahme Antiocheias inszenierte, mit Bedacht gewählt und durchgeführt hatte, konnte den Feldzug zumindest kurzfristig als überragenden Erfolg ansehen, der auch seine Stellung im Inneren erheblich gestärkt haben wird. Allerdings scheint der König Justinians Reaktion falsch eingeschätzt zu haben. Es ist kaum anzunehmen, daß Chosroes glaubte, sein Überfall werde den Auftakt eines Jahrhunderts voller erbitterter Kämpfe bilden; vielmehr dürfte der Perserkönig, der sich ja schon nach der Einnahme Suras bereit erklärt hatte, das Imperium Romanum gegen Zahlung von zehn *centenaria* Gold wieder zu räumen, und der nach der Eroberung von Antiocheia bereits einen vorläufigen Frieden mit den kaiserlichen Gesandten ausgehandelt hatte (Prok. Hist. 2,10,24), mit einem kurzen, begrenzten Krieg gerechnet haben.

Doch Justinian verweigerte den Friedensschluß (2,13,29).<sup>83</sup> Sei es, weil er den Kampf um Italien für entschieden hielt und daher glaubte, über genügend Truppen für einen Perserkrieg verfügen zu können, sei es, weil er sein anfänglich großes Vertrauen in die Vertragstreue der Sasaniden verloren hatte, sei es, weil er die Provokation, die Chosroes' Auftreten während des Feldzuges bedeutete, nicht akzeptieren konnte, ohne fürchten zu müssen, daß sein eigenes Ansehen wie auch das des Imperiums schweren Schaden nehmen könnte – in jedem Fall entschied sich der Kaiser trotz der ungünstigen Lage für eine Fortsetzung des Krieges. Erst 545 wurde ein begrenzter Waffenstillstand geschlossen, der das mittlerweile hart

---

<sup>82</sup> Vgl. zu diesem Aspekt besonders MEIER 2003, 307–341.

<sup>83</sup> Bemerkenswerterweise suggeriert der knappe Bericht bei Tabarī, der wenig mehr als eine Liste von tatsächlich oder vermeintlich eroberten Städten bietet, Justinian habe 540 sehr wohl in die Zahlung von Jahrestributen eingewilligt (1,960) – tatsächlich geschah dies aber erst 562. Da Tabarīs Bericht, wie erwähnt, wohl auf «offiziellen» spätsasanidischen Quellen beruht, kann man die Notiz – unter Vorbehalt – als weiteren Hinweis auf das Bestreben des Großkönigs, die Römer als tributpflichtig darzustellen, werten.

umkämpfte Kolchis aussparte, und die zunehmend verbissene Gegenwehr der römischen Truppen ließ den Krieg auch für die Perser zu einem kostspieligen und verlustreichen Unternehmen werden. Langfristig hat sich der Friedensbruch von 540 auch für die Sasaniden nicht ausgezahlt.

*Institut für Klassische Altertumskunde*  
*Christian-Albrechts-Universität zu Kiel*  
*Leibnizstr. 8*  
*D-24118 Kiel*  
*hboerm@email.uni-kiel.de*

### Literatur

- BARKER, J., 1966, Justinian and the Later Roman Empire.
- BIVAR, A. D. H., 2004, Hephthalites, in: *Encyclopaedia Iranica* XII, 198–201.
- BLOCKLEY, R. C., 1987, The division of Armenia between the Romans and the Persians at the end of the fourth century A. D., *Historia* 36, 222–234.
- BLOCKLEY, R. C., 1992, East Roman Foreign Policy. Formation and Conduct from Diocletian to Anastasius.
- BÖRM, H., 2006a, Das Königtum der Sasaniden. Strukturen und Probleme (in Vorbereitung).
- BÖRM, H., 2006b, Perser und Persisches bei Prokop von Caesarea. Untersuchungen zu den ost-römisch-sasanidischen Kontakten in der ausgehenden Spätantike, Diss. Kiel.
- BRINGMANN, K., 1997, Iustinian, in: CLAUSS, M. (ed.), *Die römischen Kaiser, 431–450*.
- BRODKA, D., 1998, Das Bild des Perserkönigs Chosroes I. in den *belli* des Prokopios von Kaisareia, in: STYKA, J. (ed.), *Studies of Greek and Roman Civilization*, 115–124.
- CAMERON, AL., 1976, Circus Factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium.
- CAMERON, AV., 1985, *Procopius and the Sixth Century*.
- CHRISTENSEN, A., 1944, *L'Iran sous les Sassanides*.
- CHRYSOS, E. K., 1978, The title ΒΑΣΙΛΕΥΣ in Early Byzantine international relations, *DOP* 32, 29–75.
- CLAUSS, M., 1993, Die *συμφωνία* von Kirche und Staat zur Zeit Justinians, in: DIETZ, K. u. a. (eds.), *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum. Adolf Lippold zum 65. Geburtstag gewidmet*, 579–593.
- COLDITZ, I., 2003, Altorientalische und Avesta-Traditionen in der Herrschertitulatur des vorislamischen Iran, in: CERETI, C. u. a. (eds.), *Religious themes and texts of Pre-Islamic Iran and Central Asia*, 61–78.
- DARYAEE, T., 2002, The changing «Image of the world»: Geography and Imperial Propaganda in Ancient Persia, *Electrum* 6, 99–109.
- DE JONG, A., 2004, Sub Specie Maiestatis. Reflections on Sasanian Court Rituals, in: STAUSBERG, M. (ed.), *Zoroastrian Ritual in Context*, 345–366.
- DEMANDT, A., 1995, Das Perserreich der Sassaniden, in: DEMANDT, A., *Antike Staatsformen. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte der Alten Welt*, 503–529.
- DEMANDT, A., 1998, *Geschichte der Spätantike. Das römische Reich von Diocletian bis Justinian*.
- DEVOE, R. F., 1987, The Christians and the games. The relationship between Christianity and the Roman games from the first through the fifth century.
- DIGNAS, B. – WINTER, E., 2001, Rom und das Perserreich. Zwei Weltmächte zwischen Konfrontation und Koexistenz.

- DOWNEY, G., 1953, The Persian Campaign in Syria in A. D. 540, *Speculum* 28, 340–348.
- DUCHESNE-GUILLEMIN, J., 1983, Zoroastrian religion, in: YARSHATER, E. (ed.), *The Cambridge History of Iran III/2*, 866–908.
- ENSSLIN, W., 1928, Die weltgeschichtliche Bedeutung der Kämpfe zwischen Rom und Persien, *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung* 4, 399–415.
- EVANS, J. A. S., 1996a, The Age of Justinian. The circumstances of imperial power.
- EVANS, J. A. S., 1996b, The Dates of Procopius' Works: A Recapitulation of the Evidence, *GRBS* 37, 301–313.
- FOWDEN, E., 1999, The Barbarian Plain. Saint Sergius between Rome and Iran.
- FRENDO, D., 1997, The religious factor in Byzantine-Iranian relations, *Bulletin of the Asia Institute* 11, 105–122.
- GIGNOUX, P., 1984, Church-State Relations in the Sasanian Period, in: MIKASA, T. (ed.), *Monarchies and Socio-Religious Traditions in the Ancient Near East*, *Bulletin of the Middle Eastern Culture Centre in Japan* 1, 72–80.
- GNOLI, G., 2004, Nuovi studi sul Mazdakismo, in: *Accademia Nazionale dei Lincei* (ed.), *La Persia e Bisanzio [Atti dei convengni Lincei 201]*, 439–456.
- GREATREX, G., 1994, The Dates of Procopius' Works, *BMGS* 18, 101–114.
- GREATREX, G., 1998, Rome and Persia at War, 502–532.
- GREATREX, G. – LIEU, S. N. C., 2002, The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars II. AD 363–630. A narrative sourcebook.
- GREATREX, G., 2003, Recent work on Procopius and the composition of Wars VIII, *BMGS* 27, 45–67.
- GREATREX, G., 2005, Byzantium and the East in the Sixth Century, in: MAAS, M. (ed.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, 477–509.
- GRÜNER, A., 2005, Die Altäre des L. Sestius Quirinalis in Galicien. Weltgrenze und Siegesdenkmal, *Madr. Mitt.* 46, 247–266.
- GÜTERBOCK, K., 1906, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts.
- HARTMANN, U., 2002, Geist im Exil. Römische Philosophen am Hof der Sasaniden, in: HARTMANN, U. – LUTHER, A. – SCHUOL, M. (eds.), *Grenzüberschreitungen. Formen des Kontakts zwischen Orient und Okzident im Altertum*, 123–160.
- HOWARD-JOHNSTON, J. D., 1995, The two Great Powers in Late Antiquity: A Comparison, in: CAMERON, AV. (ed.), *The Byzantine and Early Islamic Near East. States, Resources, Armies [Studies in Late Antiquity and Early Islam III]*, 157–226.
- HUYSE, P., 2002, La revendication de territoires achéménides par les Sassanides: une réalité historique?, in: HUYSE, P. (ed.), *Iran: Questions et connaissances I: Études sur l'Iran ancien*, 294–308.
- HUYSE, P. – WIESEHÖFER, J. (eds.), 2006, *Ērān ud Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt*.
- IRMSCHER, J., 1981, Paganismus im justinianischen Reich, *Klio* 63, 683–688.
- KALDELLIS, A., 2004, Procopius of Caesarea. Tyranny, History, and Philosophy at the End of Antiquity.
- KETTENHOFEN, E., 1994, Deportations II. In the Parthian and Sasanian Periods, in: *Encyclopaedia Iranica VII*, 297–308.
- KETTENHOFEN, E., 2002, Die Einforderung der achaimenidischen Territorien durch die Sāsāniden – eine Bilanz, in: KURZ, S. (ed.), *Yādname-ye Iradj Khalifeh-Soltani. Festschrift Iradj Khalifeh-Soltani zum 65. Geburtstag*, 49–75.
- KOLB, F., 2001, Herrscherideologie in der Spätantike.
- KRÖGER, J., 1993, Ctesiphon, in: *Encyclopaedia Iranica VI*, 446–448.
- KUHRT, A., 1995, *The Ancient Near East, c. 3000 – 330 BC*.

- LANE FOX, R., 2005, Harran, the Sabians, and late-Platonist «movers», in: SMITH, A. (ed.), *The Philosopher and Society in Late Antiquity. Essays in Honour of Peter Brown*, 231–244.
- LEE, A. D., 1989, Campaign Preparations in Late Roman-Persian Warfare, in: FRENCH, D. – LIGHTFOOT, C. S. (eds.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire*, 257–265.
- LEE, A. D., 1993, Information and Frontiers: Roman Foreign Relations in Late Antiquity.
- LIEU, S., 1986, Captives, Refugees and Exiles: A Study of the Cross-Frontier Movements and Contacts between Rome and Persia from Valerian to Jovian, in: FREEMAN, P. – KENNEDY, D. (eds.), *The Defence of the Roman and Byzantine East II*, 474–505.
- LUTHER, A., 1997, *Die syrische Chronik des Josua Stylites*.
- MARAVAL, P., 1999, *L'empereur Justinien*.
- MARTINDALE, J., 1992, PLRE III.
- MAZAL, O., 2001, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert.
- MCCORMICK, M., 2000, Emperor and Court, in: CAMERON, AV. – WARD-PERKINS, B. – WHITBY, M. (eds.), *The Cambridge Ancient History 14: Late Antiquity. Empire and Successors AD 425–600*, 135–163.
- MEIER, M., 2002, Das Ende des Konsulats im Jahr 541/42 und seine Gründe. Kritische Anmerkungen zur Vorstellung eines «Zeitalters Justinians», *ZPE* 138, 277–299.
- MEIER, M., 2003, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.
- MOORHEAD, J., 1994, Justinian.
- MORONY, M., 2004, Population transfers between Sasanian Iran and the Byzantine Empire, in: *Accademia Nazionale dei Lincei* (ed.), *La Persia e Bisanzio*, 161–180.
- NOETHLICH, K. L., 2000, *Quid possit antiquitas nostris legibus abrogare?* Politische Propaganda und praktische Politik bei Justinian I. im Lichte der kaiserlichen Gesetzgebung und der antiken Historiographie, *ZAC* 4, 116–132.
- RUBIN, B., 1957, Prokopios von Caesarea, *RE* 23,1, 273–599.
- RUBIN, B., 1960, *Das Zeitalter Justinians I.*
- RUBIN, B., 1995, *Das Zeitalter Justinians II (postum)*.
- RUBIN, Z., 2000, The Sasanid Monarchy, in: CAMERON, AV. – WARD-PERKINS, B. – WHITBY, M. (eds.), *The Cambridge Ancient History 14: Late Antiquity. Empire and Successors AD 425–600*, 638–661.
- SCHIPPMANN, K., 1990, *Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches*.
- SHAHĪD, I., 1995, Byzantium and the Arabs in the Sixth Century.
- SIGNES CODOÑER, J., 2003, Kaiserkritik in Prokops Kriegsgeschichte, in: BRODKA, D. – JANIK, J. – SPRAWSKI, S. (eds.), *Freedom and its limits*, 215–229.
- STAUSBERG, M., 2002, *Die Religion Zarathushtras I: Geschichte, Gegenwart, Rituale*.
- SUNDERMANN, W., 1963, *Die sasanidische Herrscherlegitimation und ihre Bedingungen*, Diss. (Ost-)Berlin.
- TARDIEU, M., 1987, Les calendriers en usage à Harrân d'après les sources arabes et le commentaire de Simplicius à la Physique d'Aristote, in: HADOT, I. (ed.), *Simplicius. Sa vie, son œuvre, sa survie*, 40–57.
- TROMBLEY, F., 1985, Paganism in the Greek World at the End of Antiquity, *HThR* 78, 327–352.
- TROMBLEY, F., 2005, The Late Roman practice of war on the Syrian frontier (A. D. 502–641): Leadership, infrastructure and operations, in: MEISSNER, B. – SCHMITT, O. – SOMMER, M. (eds.), *Krieg, Gesellschaft, Institutionen*, 387–416.
- WALKER, J., 2002, The Limits of Late Antiquity: Philosophy between Rome and Iran, *AncW* 33, 45–69.
- WATTS, E., 2004, Justinian, Malalas, and the End of Athenian Philosophical Teaching in A. D. 529, *JRS* 94, 168–182.

- WEBER, M., 1976, *Wirtschaft und Gesellschaft* (1. Halbband).
- WHITBY, M., 1994, *The Persian King at War*, in: DABROWA, E. (ed.), *The Roman and Byzantine Army in the East*, 227–265.
- WHITBY, M., 2002, *Rome at War AD 293–696*.
- WHITBY, M., 2006, *Factions, Bishops, Violence and Urban Decline*, in: KRAUSE, J.-U. – WITSCHHEL, C. (eds.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?*, 441–461.
- WIDENGREN, G., 1976, *Iran, der große Gegner Roms: Königsgewalt, Feudalismus, Militärwesen*, ANRW 9/1, 220–306.
- WIESEHÖFER, J., 1993, *Geteilte Loyalitäten. Religiöse Minderheiten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. im Spannungsfeld zwischen Rom und dem sasanidischen Iran*, *Klio* 75, 362–382.
- WIESEHÖFER, J., 2002, *Gebete für die «Urahn» oder: Wann und wie verschwanden Kyros und Dareios aus der historischen Tradition Irans?*, *Electrum* 6, 111–117.
- WIESEHÖFER, J., 2005a, *Das antike Persien. Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr.*
- WIESEHÖFER, J., 2005b, *Röm as Enemy of Iran*; in: GRUEN, E. S. (ed.), *Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity*, 105–120.